

Von der Neubegründung bis zum Untergang

der Abtei St. Gallen

Der "Hof" als Statthaltersitz.

Ulrich Rösch rettete das Kloster St. Gallen; er wurde sein zweiter Gründer. Ja, ein Gegner wie Vadian rühmte diesem Manne nach, es habe nie mächtiger und ansehnlicher dagestanden als bei seinem Tode. Schauen wir uns nur in der Gegend von Wil um, und wir beobachten Wandlungen von höchster Bedeutung, die dem st. gallischen Reformator Recht geben.

Wie der aus einfachen Bürgerstand aufgestiegene Fürst seines Gotteshauses Besitz zu mehren wusste! 1463 erbat er sich vom Kaiser den Blutbann über Wil, ferne das Recht, dort zwei Jahrmärkte abzuhalten und vier Mühlen zu erstellen. Dann brachte er das Geld auf, die Zehnten in Eschlikon und Trungen, die Vogtei Bronschhofen, das Gericht Eriswil und Niederbüren zu kaufen; 1468 erweiterte er durch den Erwerb der Grafschaft Toggenburg sein Gebiet fast auf das Doppelte, und im folgenden Jahr vermehrte er die Einnahmen des Pfalz um die eines Hofgerichts. Endlich wurden auch 1483 Herrschaft und Schloss Schwarzenbach, Rickenbach, Züberwangen, Stetten, Algetshausen, auch Glattburg, Flawil, Burgau, Auhofen und Beghardswil ihm eigen. Die Wiler überflossen ihm den halben Zoll. Er hingegen suchte bei ihnen Handel und Gewerbe zu fördern und kargte nicht mit Gnaden. In und bei der Stadt erstand er sich Häuser und andere Liegenschaften. Oberhalb des alten Weihers liess er 1470 durch Hans Segmüller von Frauenfeld den grossen neuen anlegen, Fischbehälter machen, und den Werkmeister Claus verdingte er die Mühle daran.

Doch wollte der rührige Abt nicht nur Güter zusammenraffen; als tüchtlicher Haushalter widmete er sich ebenso eifrig deren Verwaltung. Weil diese weitläufiger geworden war und sorgfältiger gehandhabt werden sollte, erforderte sie ein vermehrtes Personal und eine entsprechende Organisation. So wird man nicht zweifeln müssen, dass das Statthalteramt, welches seit Röschs Zeit zu Wil bestand, von ihm eingerichtet worden sei. Verzeichnet doch das Steuerbuch dieser Stadt 1466 "den statthalter rytillon" und wird als erster solcher Beamter Ulrichs Nachfolger Gotthard Giel von Glattbrugg genannt. Eben um für diesen neuen Apparat Raum zu schaffen, konnte jener damals seine Residenz bis zum Schnetztor gedehnt haben; und damit der herrschaftliche Sitz würdig aussehe, liess er auch den alten Bau ohne Kostenscheu restaurieren und innen und aussen schmücken: Bär und Dogge und sein persönliches Wappen, die gekreuzten Kruckstöcke im blauen Feld, bezeichneten leuchtend das Zentrum des unliegenden, nach Wil beannten untern Amtsbezirks.

Die Statthaltereirei im "Hof" umfasste, wie sich aus den Dokumenten der folgenden Jahrhunderte ergibt, die bisher von Hofmann verwalteten Gebiete des Stifts, dazu die neuerworbenen in der Landschaft um Wil, alles, was westlich des grossen Thurknies bei Bischofszell lag. Ein Urteil von 1525 zählt auf: Lenggenwil, Zuzwil, Rosrüti, Trungen, Bronschhofen (diese drei Orte wurden später als "Schneckenbund" zusammengefasst), die auf den Bergen (das sog. Berggericht), Rickenbach, Ober- und Niederbüren samt andern zu ihnen gehörigen Höfen; ein Verzeichnis von 1726 nennt noch Bazenheil, Bettwiesen, Beckingen, Bleiken, Blestenberg, Freigericht Thurlinden, Helfenswil, Horwilen, Hittenswil, Ifwil, Jonschwil, Ittingen, Kirchberg, Matzingen, Moos, Midderanstrain (Niederengstringen?), Nieder- und Ober-Uzwil, Schwarzenbach, Steckborn, Tänikon, Thundorf, Wängi, Watt, Wuppenau, Zuckenriet und Zunikon. — Die Neueinteilung des fürstlich st. gallischen Gebietes von 176 schied den zweiten der fünf Bezirke, den Wileramt, zu: Die Stadt Wil mit ihrer Bannmeile, die Gerichte und Dörfer Zuzwil, Lenggenwil, Helfenswil, Zuckenriet, Ober- und Niederbüren, den Schneckenbund, Rickenbach, das Berggericht mit Wuppenau, Heiligkreuz und Schönholzerswilen, das Freigericht unter den Thurlinden mit Welfenberg, Almensberg, Andwil und Leuber dazu die Berichtsherrschaften Hittenswil und Wängi.

Diese untere oder Wileramt wurde also vom "Hof" aus regiert, wirtschaftlich wie politisch. Dorthin flossen die Einkünfte an Zehnten, Grundzinsen, Regalien, usw., Naturalien und Geld, zusammen, von dort kamen die Amtsernennungen, die Verordnungen; Wil war Truppensammelplatz. Die Statthaltereirei war sehr ertragreich: Schätzte der Chronist Scherrer um 1700 herum ihre Einnahmen auf 22000 Gulden (gegenüber 15000 Gulden Ausgaben), so stand sie am Ausgang des 18. Jahrhunderts mit 30000 Gulden nur hinter dem Landeshofmeisteramt zu St. Gallen (40000 Gulden) zurück.

Als Haupt der Verwaltung residierte ein st. gallischer Pater auf der Pfalz; ihn ernannte der Fürstabt zu seinem ständigen, verantwortlichen Stellvertreter, Statthalter. Später wohnten noch zwei weitere Kapitularen bei ihm: der erste amtierte als Kuchmeister (Unterstatthalter?) und Beichtiger im St. Katharina-Frauenkloster, der zweite als Pfarrer.

Der Statthalter war verpflichtet, das Zinsbuch zu verwahren, auf Fälle, Ehrschätze, Abzüge, Erbfälle der Gotteshausleute zu achten, damit das Kloster an seinen Freiheiten und Gerechtigkeiten nichts einbüsse. Gab es zu unterhandeln, so musste er dazu den Reichsvogt, Hofamann oder ein anderes Mitglied des Pfalzrates beiziehen, wenn irgend jemand vorhanden. Er führte statt seines Herrn im Pfalzrat den Vorsitz. Was seinem Entscheid zu schwer fiel, sollte er dem Abt vorlegen. Sein Wohngemach war ihm im "oberen stübli" angewiesen, damit er "zu der port sechen" könne; doch durfte er dort, um ein "Überrücken" zu vermeiden, oben in dem huss zu verhüten, keine Amtsgeschäfte verrichten, sondern nur in der Kanzlei. Oben konnte er sich umso besser zu seiner Zeit Gott widmen. Ihm lag auch ob, zu sehen, dass die Leute ihren Bestellungen nachlebten: Räte, Beamte und Dienste, auch die Köchinnen und Mägde, den Hausrat, den man nicht täglich brauchte, selber und allein zu verwahren, ebenso das Sekret und die gesiegelten und registrierten Briefe. Das Amt Stammheim, die Vogtei Schwarzenbach und "ander dergleichen empter" waren seiner Obsorge empfohlen. Ausgehen sollte er nur in seines Herrn und Stifts Angelegenheiten, und wenn er dann auf Höfe oder anderswohin ritt, dem Keller oder einem Stellvertreter die Haushabe befehlen, in Wirtshäusern sich gebührend verhalten. Von den Einnahmen durfte nichts ausgeliehen werden, sondern alles war bis zur Jahresabrechnung aufzuheben. Ueber Sprüche und Verträge sollte der Statthalter Bescheid wissen, in des Abtes Abwesenheit keine leichtfertigen Gäste in den "Hof" laden, die er aber empfangen, freundlich, und entsprechend bewirten. Zu Käufen und Verkäufen von Zinsen u.dgl. bedurfte es der Erlaubnis des Fürsten, ebenso bestehender Handel, zur Einstellung von Diensten seiner Einwilligung. (Bestallung von 1545).

Verzeichnis der Statthalter, Oeconomi, von Wil.

1466	Eintrag im Wiler Steuerbuch: dem statthalter rytillon.
1490 - 18.III.1491	Gotthard Giel von Glattburg (zum Abt gewählt).
1493	Johannes Karrer.
- 1494	Rudolf Giel.
18.III.1491 - 15.III.1528 (+)	Marx (Markus) Brunmann.
1523 - 1536	Marx Schenkli (Sohn des Heinrich Sch., Kanzlers zu Wil, später Abt von Fischingen).
15.III.1528-ca.21.III.1529	Kilian German, gen.Köuffi (wurde Abt von St.Gallen)
1532	Imhof
28.II.1532-1543	Othmar Wild gen.Gluss, O.Glus (vorher Dekan).
1545 - 1570	Joachim Waldmann (auch Oekonom von Weinfeldern).
1573 - 9.(11.)VIII.1582 (+)	Notkerus Ritter.
1583, 1584	Henricus Forrer.
1593	Jacobus Jupplin.
1594 - 1603	Balthasar Schlori.
1604	Johann Ritter.
1605 - 7.IV.1639 (+)	Jodokus Metzler.
1612, 1613	Columban Tschudi.
28.III.1619	Bernhart Hartmann.
1636	Ambrosius Negeli.
9.V.1639 - 1648, 1659	Bernhart Hartmann Oberstatthalter.
9.V.1639 - 18.XI.1641	Notkerus Fissi (Busse) Unterstatth.
1657, 1658 (+ in Wil)	Simon a Freiburg.
1660 - ca. 15.IX.1679 (+)	Plazidus Bridler (in Wil am 16.beerd.)
1659 - 1661	Josephus a Gastil (?), Unterstatthalter.
1665	Dominik Karrer.
1678 - 1687 (+)	Martinus (Matthias) ab Oberhausen.
2.V.1687 - 16.II.1699 (+)	Desiderius Eberli (n) (vorher Statthalter in St.Johann).
24.II.1699 - 22.V.1712	Antonius von Beroldingen.
1.IX.1718 -	Basilus Rinckh.
2.XII.1718 - Herbst 1722	Dominik Ritter (nach St.Gallen abberufen).
23.IX.1722 - III.1727	Jodokus Müller (als Dekan nach St.Gallen zurückberufen).
III.1726	Nikolaus Schmier (in Abwesenheit des zur Leitung der Exerzitionen nach St. Gallen berufenen Statth.).

III.1727 - Frühling 1731

Augustinus Hauser von Gleichersdorf (wurde 28.I.31. Statth. von Ebringen).

Frühling 1731 - 9.I.1738 (+)

Remaclaus Rotruff (ernannt 26.I.).

27.II.1738 - 5.II.1745

Deicola Eliner (18.I. ernannt, wegen Krankheit entlassen).

22.II.1745 - 29.XII.1754 (+)

Eusebius Degen.

29.I.(1.II.)1755 - 11.III.1763

Othmar Walzer (vorher zu St.Johann, im II.1763 nach Ebringen ernannt).

21.II.1763 - 13.III.1777 (+)

Jnnocentius Herter von Hertlen (vorher zu Rorschach).

7.VII.1777 - 9.V.1783

Cölestin Schiess (vorher in Ebringen, 1783 zum 2.mal Dekan an Stelle des zurücktretenden und zu seinem Nachfolger ernannten).

9.V.1783 - 16.VII.1795

Magnus Hungerbühler.

30.VIII.1798

"exstatthalter", leistet den Eid auf die neue Verfassung. (Er war 1774-1780 Bibliothekar und bis 1783 Dekan gewesen, starb als Beichtiger der Nonnen zu Wil 1811).

Anmerkung: In diesem lückenhaften Verzeichnis sind nur die ersten und letzten Daten des Vorkommens der einzelnen Statthalter gegeben; wenn zwei Namen gleichzeitig nebeneinander erscheinen, so handelt es sich beim einen - wohl dem weniger lang erwähnt - offenbar um Stellvertreter oder Unterstatthalter. (+) bedeutet den Todestag der Amt Verstorbenen.

Um den Statthalter und diesem unterstellt gruppierte sich ein ganzer Stab von äbtischen Hofbeamten, Angestellten und Dienern. Möge ihre Kompetenzen im Laufe der Zeit geändert worden sein, im grossen und ganzen wird doch das Gesagte allgemein gelten.

Der Reichsvogt, welcher anstatt seines geistlichen Herrn vom Kaiser mit dem Blutbann belehnt wurde, übte an der Spitze des Rates von Wil, wie bisher der Schultheiss, die hohe oder Malefizgerichtsbarkeit in Stadt und Landschaft aus. Er urteilte als höchste Instanz über Leib und Leben im Statthalteramt; nur die Begnadigung hing von ihm ab. -- Dieses Amt war anfänglich dem Hofmann übertragen; nach einer Notiz von ca. 1700 wurde es dann aber - vielleicht weil letzterer Wiler Bürger sein musste - selbständig gemacht, sodass nun auch ein Fremder damit betraut werden konnte. Von den Bussen gehörten zu Drittel dem Abt, einer der Stadt.

Dem Hofmann schrieb seine Bestallung vor, die fünf Gerichte Rickenbach, Freigericht Thurwinden, Schneckenbund, Wuppenau und Zuzwil redlich zu versehen und zu verwalten, bei Bedenken des Statthalters Rat und Befehl zu folgen. In schwerwiegenden Sachen hatte er die Leute vor diesen auf die Pfalz zu bescheiden. Er sollte allen Jahrgeschichten (niedere Gerichtsbarkeit) persönlich beiwohnen und dort nach vorhergegangener Beratung mit seinem Vorgesetzten den Offnungen gemäss Ammann, Richter und Vierer bestellen, in Bussen- und Frevelsachen entweder verhandeln odervor den Statthalter in den "Hof" zum "Bussentag" laden, die Kelnhöfe aber mit Kostfreihaltung nicht überlasten. Ferner war ihm empfohlen, den übrigen, gewöhnlichen Gerichten während des Jahres nach Möglichkeit nachzugehen, besonders bei schwierigen Fällen und Vorkommen von Fremden. Auf die vordiesem Gerichten fallenden Bussen und Frevel sowie auf Ammann, Weibel und Wirt und deren Eidesspflichten ein gutes Auge zu haben, wichtige von ihm bewilligte Gemeindeversammlungen zu besuchen und darauf zu achten, dass ohne des Statthalters Erlaubnis keine fremde Leibeigene in die Gebiete eingelassen werden, gehörte ebenfalls zu seinen Obliegenheiten. Endlich sass es mens des Abtes in kleinen Rat zu Wil.

Die Lehenangelegenheit, die früher vom Abt oder dessen Schultheisse resp. Hofmann im Lehengericht im oder vor dem "Hof" erlädt worden waren, besorgte noch 1546 der Schreiber von Wil, Mansuetus Fehr. In der Folge wurde auch hiefür eine eigene Amtsstelle nötig. 1535 erscheint der erste Lehenvogt, Joh. Jak. Weidmann. Unter ihm stand die Lehenkammer; er verwaltet die Lehen des Stifts St. Gallen im Ante Wil, in der Grafschaft Toggenburg, im Alsass, Sundgau, Hegau, Schwarzwald, Thurgau, Zürichbiet und Umgebung, hatte Aufgabe und Uebertragung derselben u.dgl. im Lehenbuch zu verzeichnen und darüber freundlich Auskunft zu geben. Im 18. Jahrhundert war mit diesem Amt die Obervogte Wängi verbunden.

Für die schriftlichen Arbeiten (Urkunden, Korrespondenz, Buchhaltung Protokolle usw.) bedurfte die Verwaltung, je ausgedehnter sie wurde, besonderer Hilfskräfte. Noch 1485 bestellte Abt Ulrich den Johannes Hux, Doktor der kaiserlichen Rechte, zu seine

Kanzler für St. Gallen, Wil "und anderswa" und gab ihm einen Substitut an die Hand-
"Master Counrat Rösch Cantzler", welcher 1473, 1475 und 1477 im Wiler Steuerbuch aufgeführt
ist, wird also schwerlich nur den "Hof" bedient haben-; schon zwei Jahre später setzt aber
die Kanzlerliste von Wil mit Jakob Locher dem "schreiber" als erstem ein, und 1489 amtierte
Ulrich Huber genannt Rüegger als Statthaltereikanzler. Da ein solcher Mann nicht nur feder-
gewandt, sondern auch gebildet sein musste, nahm er, ähnlich den Stadtschreibern früherer
Jahrhunderte, eine hohe Stellung ein. War ihm, der in den ganzen Betrieb hineinsah und ein-
griff, nicht vieles anvertraut? Er besorgte alles, was der Abt oder dessen Verweser ihm
schreiben hiess. Als Verwalter legte er das in die Kanzlei eingehende Geld in deren Büchse
für der Vorgesetzte fort, so sollte er das Haus nicht verlassen, auch sonst nur mit seinem
Wissen und Willen. Dem Kanzler waren einige Schreiber unterstellt; die Schriftstücke erhiel-
ten das Amtssiegel. Als die Äbte von St. Gallen ihren fürstlichen Glanz auch äusserlich be-
kundeten, stieg einer diesen Kanzlisten zum "Rat-, Hof- und Gerichtsschre-
iber in der alten Landschaft" empor, und der Kanzler wurde mit dem Titel des "würckliche-
n Rath und Canzley-Directoren und Mitverwalters der zu Wil im Unteramt befindlichen Reichsvog-
tei..." ausgezeichnet.

Zu diesem Beamten stellten die Schirmorte Zürich, Luzern, Schwyz und
Glarus seit 1479 einen ständigen Hauptmann, IV Orte Hauptmann, welcher zu Wil
wohnte; derselbe hatte den Nutzen des Stifts zu fördern und den Abt im Besitze seiner
Rechtsamen usw. zu schützen.

Endlich wurde in den letzten Jahren des Klosters noch ein besonderer
"Verwalter" verzeichnet; er übte vielleicht die Aufsicht über die sog. Statthal-
tergüter.

Diese Amtsleute (Reichsvogt, Hofamman, Lehenvogt, Kanzleiverwalter,
IV Orte Hauptmann und Ratsschreiber) bildeten mit dem Pater Küchenmeister und zwei oder drei
weiteren Mitgliedern den fürstlichen Pfalzrat. Dieser wurde vom Abt eingesetzt und
lagte unter des Statthalters Präsidium im "Hof". In seiner Kompetenz lag die Voruntersuchung
aller Malefizfälle und die Ueberweisung derselben - durch den Hofamman oder, falls derselbe
zugleich Reichsvogt war, ein anderes Ratsmitglied - an das Hochgericht. Abgesehen von dies-
em und dem städtischen Jahrgericht gingen alle Appellationen im Wileramt an ihn, und nur, wenn
die Streitsumme mindestens zehn Gulden betrug, konnten sie an den Abt weitergeleitet werden.
Ferner war ihm die Lehenkammer untergeordnet. Endlich behandelte er als "oberer" mit dem
Stadt- oder "untern Rat" diejenigen Geschäfte, welche Stadt- und Pfalzverwaltung gemeinsam
gingen, namentlich die des "Gemeinamts", welches der Busseneintreibung diente. Bei solchen
Versammlungen protokollierte, je nach dem sie im "Hof" oder im Rathaus stattfanden, der Äb-
te oder der städtische Schreiber. Seit 1492 wurde alljährlich auf der Pfalz die sog. Bus-
senenthädigung abgehalten.

Angestellte und Dienste besorgten die untergeordneten Verrichtungen
und den Haushalt im "Hof". Ulrich Rösch schrieb dem "kuchinmeister und vi-
schher" vor, die Küche mit Einkauf von Fleisch, Gemüse und Geschirr wohl zu versehen.
Unbefugte nicht einzulassen, der Köchin zu helfen und zu sorgen, dass das Essen zur
festgesetzten Stunde bereit sei. Bauern und Knechte waren zu verpflegen; Keller, Koch und
Fischdiener speisten erst später.

Der Pfister (Bäcker) hatte den Schlüssel zur Pfisterei, achtete
darauf, dass der Mehlkasten immer gefüllt und mit dem Keller, dass das Brot nicht zu neu-
backen war und versorgte es mit ihm. Er hielt die Bäckerei und den Brunnen im Hof sauber,
überwachte das Mahlen des Kornes und den Vorrat in der Mühle, fütterte die sechs Schweine,
half Tische richten und den Pfründern, Zins- und Werkleuten auftragen, Korn und Geld ein-
ziehen und was man ihn sonst hiess.

Schon 1501 nahm Abt Gotthart einen zweiten Koch an, der
ihm, dem Statthalter und dem Schaffner gewärtig sein sollte. 1504 ernannte Franziskus den
Kornmeister über alles, was in dem "Hof" ein- und ausging an Zinsen, Zehnten usw.
Zur Aufsicht über die Kornhäuser, die Mühle in Wil, die Pfisterei und die Matten. Den
Einzieher machte er zu des Schaffners Knechte, die Zinsen, Steuern, Bussen einzu-
treiben, daneben zu Tische zu dienen und wo man ihn sonst brauchen konnte. Der Kelle
oder Weinschenk hatte Wein, Brot usw. zu verwahren, aufzuwarten und abzutragen, für die
Fässer zu sorgen, zu heizen, die Lauben (Gänge) sauber zu halten, Kerzenlichter zu beschaf-
fen und zu den Schweinen, Hühnern und Pfauen zu sehen. Ein Portner bewachte den
Eingang und reinigte den Raum vor seinen Stübchen. Wenn der Weibel von Wil einen Hofdiener
vor die Stadtbehörde zitieren wollte, so musste er sich an den Hofweibel wenden.
Ins Hofgesinde wurden weiter eingereiht: Kutscher, Reitknechte, Karrer, Bannwar-
(Förster) und Knecht, Jäger, Fischer, Wassermann, Gärtner, Kaminfeger, Küfer, die "Be-

schliesserin", Magd und Herrenmagd, "Rauchknechte" und Tagelöhner nicht zu vergessen; sogar der Hofbarbier fehlte zuletzt nicht mehr.

Um das Bild von der "Hof"-Wirtschaft zu vervollständigen, muss man auch anführen, dass Pfründer in der Pfalz aufgenommen und gepflegt wurden, und vor allem noch die bedeutenden Liegenschaften, die Statthaltereigüter erwähnen: Häuser und Scheunen in der Weiherwiese, unter dem obern Weiher, auf der Schabegg, in der Stadelgasse, auf der Matte, etwa 90 Mannsmad Wiesen, auf der Schabegg etwa 120 Jucharten Ackerland laut Lehenbrief von 1719. Die Mühlen wurden entweder an Müller verliehen oder einfach mit Knechten betrieben. Der "Herrenbauernhof" auf dem Hofberg bebaute der Herrenbauer.

So setzte sich der "Hof"-Staat zusammen. Die drei st.gallischen Kapitularen lebten ganz von und in der Pfalz, mit ihnen der nötigste Teil der Dienerschaft. Pfalzräte bezogen ihr Jahresgehalt und wurden an Sitzungstagen an des Statthalters Tisch gepflegt (der Kanzler erhielt 1545 16 Gulden und einen Hofrock, dazu die gewöhnliche Kosten der Lehenvogt 1629 50 Gulden); sie wohnten, wie die dauernd Angestellten und die Tagelöhner in den zum "Hof" gehörigen Häusern oder in eigenen in der Gemeinde. In ersterem Fall waren sie von den bürgerlichen Lasten (Steuer, Wacht usw.) befreit, in letzterem nicht. Alle hatten vor dem Statthalter ihren Gerichtsstand, insoweit nicht Bürgereigenschaft sie der städtischen Obrigkeit verpflichtete. In dieser Frage stritten Abt und Rat von Wil oft miteinander. Der Vergleich von 1723 ordnete dann an, dass ausser dem Herrenbauer, dem Müller und Nachkommen auch die erwachsenen Söhne der andern Hofdiener, die nicht Pfalzräte seien, samt den Müller- und Bauernknechten - die Knechte, welche für die Pfalz die Mühlen bedienten, ausgenommen - mit den Bürgern der Stadt den Huldigungseid leisten sollten.

Für die Pfalzbewohner wurden besondere Küchen- und Hausordnungen erlassen. So verlangte ein Abt des 16. Jahrhunderts: Der Statthalter solle dafür sorgen, dass das Gesinde am Sonn- und Feiertagen eine vollkommene Messe höre und abwechselungsweise die Predigt besuche; es habe sich an diesen Tagen in die Vesper zu verfügen bei Verlust des Busses oder Nachtessens. In Abwesenheit des Fürsten sollen die Dienste ihren Vorgesetzten auf dem Kirchgang begleiten, wenn aber in Hause selbst Messe gehalten würde, die Schreiber und Reitknechte dazu helfen. Morgens, mittags und abends sei zum Gebete zu läuten und möglichst von allem Gesinde die Mutter Gottes anzurufen und das Sakrament des Altars zu empfangen. Jedem Bediensteten müsse mindestens viermal im Jahr die Pestallung vorgelesen und in Bedürfnisfälle vom Statthalter Zuspruch erteilt werden. Die Schreiber sollen in Kappeller Klosterei und was dazu diene für Sauberkeit und Ordnung sorgen und der Unterstatthalter darauf besonders achten. Die Dienerschaft möge am Abend zeitig in ihre Gemächer gehen und sich ordentlich aufführen. Der Portner bekam seine Vorschriften über Schliessen und Einlass. Es wurden zu Ordnung und Sittsamkeit beim Essen genahnt, Keller, Bäcker, Portner, Mägde, welchen "Hof" gehörte, niemand ins Haus zu ziehen, der nicht nötige Geschäfte zu verrichten hatte. Strenge Zucht, Anständigkeit und Verschwiegenheit mussten herrschen; sonst griff der Statthalter strafend ein.

Zeiten und Wandel.

Wie viel erfreulicher musste es jetzt sein, in den "Hof" einzutreten, als, da zwei entartete Mönche dem Ende ihres Klosters entgegensahen! Bis in die kleinsten Einzelheiten griff Abt Ulrich ein; in der Küchenordnung für die Pfalz zu Wil stellte er sogar den Speisezettel auf. Sparsam, doch, wo er's für passend hielt, ohne Geiz aus voller Kasse schöpfend, geistreich, kräftig, streng gegen seine Untergebenen und sich selbst, setzte er ein hohes Ziel fest im Auge behaltend schritt er vorwärts, nach innen und aussen im Kloster im ganzen Bereich seines Fürstentums den Wiederaufbau betreibend.

Den Juden Schmoll, welcher mit Pfandbriefen wucherte, liess er in "Hof" gefangen legen und strafte ihn schwer. Im Bewusstsein der Stärke nahm er die Johannerkomturei Tobel in seinen Schutz. Beim Ausbruch des Burgunderkrieges sammelte Rorschach zu Wil seine Mannschaften und liess sie den Eidgenossen zumarschieren. Als gegenseitige Beschwerden zwischen ihm und der Stadt St. Gallen Streitigkeiten herbeiführten, zog er in "Hof", rief die vier Schirmorte an und verabredete mit ihnen, um immer eine militärische Stütze an der Hand zu haben, einen Vertrag, nach welchem diese ihm einen ständigen Hauptmann nach Wil abordneten. Dorthin ging er ja immer, wenn er sich unsicher fühlte.

Eigene Erfahrung und die Geschichte lehrten, dass das Stift an einem andern Orte freier und selbständiger aufblühen und ungehinderter seine Politik treiben könnte, als dies an seiner bisherigen Stätte möglich war. Darum liess Ulrich VIII. bei Rorschach

in neues Kloster bauen; dieses lag ja dann auch zugleich im Schutz einer seiner Burgen. Aber die Untertanen erkannten die gegen sie gerichtete Spitze. Er sollte ihnen nicht entweichen, sagten sich die St. Galler, rückten am 28. August 1489 mit den ebenfalls in ihre reihetlichen Entwicklung bedrohten Appenzellern und den Gotteshausleuten der untern Landschaft an den See und zerstörten das verhasste Werk. Ein allgemeiner Abfall war zu befürchten. Da suchte der Abt in "Hof" sein Heil und fand im dortigen Kanzler Ulrich Rüegger einen kräftigen Vertrauensmann. Die Konventherren folgten ihm nach und, wie letzterer, den offenbar als Verfasser der Reinchronik über den Klosterbruch annehmen darf, rühmt: In semlichen dingen nament si mit listen für Das sie künint us der Santgaller beschlossen thor und thür In ir aigen schloss und statt gen Wyl Mit den kostlichen büchern und andern klaineren vil (Kleinodien) Und tettet iren herren und abbt in trüwen bistan."

.....

11, einige Gemeinden des untern Amtes und das Toggenburg hielten nur noch fest zu ihren Fürsten; sie wären gleich ausgerückt, hätte er nicht abgemahnt. Im Februar 1490 schickten sie zu Hilfe gerufenen Stände Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus ihre Boten her; Truppen fielen und unterdrückten den Aufstand.

Weil jedoch das über die Rorschacher Stürmer gefällte Urteil mit der Ruhe nicht auch das gute Einvernehmen garantierte, verlebte der erkrankte Abt seine letzte Tage lieber unter den treuen Wilern. Am 13. März 1491 schloss er in "Hof" für ewig die Augen. Was er geschaffen, nötigte selbst den Feind Anerkennung ab. Das Städtchen aber, dem er seine weite, stattliche Pfalz, seine wichtigste Statthalterei anvertraut und sonst soviel Gutes anvertraut hatte, durfte in Dankbarkeit um ihn klagen, Wieviel Verkehr zog der "Hof" jetzt an? Wie mancher Bürger sollte dort zu den höchsten Ämtern aufsteigen! Denken man nur an die Geschlechter Ehrat, Gresser, Grüebler, Müller, Reuti, Sailer! - So gestaltete sich denn die Überführung der fürstlichen Leiche in die Gruft nach St. Gallen zum wahren Triumphzug.

Den "Hof" gereichte es zur Ehre, dass sein Statthalter die Hinterlassenschaft des grossen Abtes weiterzuregieren erkoren wurde. Gotthart Giel von Glattburg gelang es aber hauptsächlich im äusseren Glanz fürstlicher Würde, von welchem er auch seine Familie bestrahlen liess. Für die Stadt Wil begann die Regierung des neuen Herrn mit dem wichtigen Vertrag von 16. Februar 1492, der grundlegenden Regelung der gegenseitigen Beziehungen.

Wenn das Stiftsoberhaupt kein Ulrich Rösch, war es gut, dass noch gelehrt Schüler desselben sich fanden, besonders für den "Hof". Da gab's bald wacker zu arbeiten, als die Reibungen zwischen dem Deutschen Reich und der Eidgenossenschaft den Schwabenkrieg entzündeten. Marx Brunnmann und sein Kanzler Rüegger erwarben sich nicht nur durch ihre Aufzeichnungen dieser Geschehnisse Verdienste. Wil war ja Truppensammelplatz und kam für den Fall eines feindlichen Vorstosses von Konstanz her als Stützpunkt einer Verteidigungslinie in Betracht.

Die ersten Monate des Jahres 1499 brachten Bewegung, Aufregung. Am 9. Januar erging der Landsturm in Thurgau. Tags darauf sass der Pfalzrat versammelt und ernannte Ulrich Schenk von Kastel, Vogt von Schwarzenbach, zum Hauptmann und den Reichsvogt Paulus Haller zum Venner. Darauf verhandelte er mit der Stadtbehörde. Solange man mit dem Feinde nicht in Felde liege, sollte der Hauptmann sich in "Hof" aufhalten und dort bleiben, damit er jederzeit zu finden sei. Die Stadtgräber wurden gefüllt, den Thurgauern auf dem Mattenberg Verstärkungen geschickt, Inspektionen gehalten, Krieger des Gotteshauses aus der Pfalz mit Wein getränkt. Auf Sonntag den 24. Februar berief der Statthalter Abgeordnete aller Gemeinden seines Amtes zur Instruktion über die Kriegslage. Am Mittwoch darauf rückten Truppen von der Grenze heimkehrenden Luzern und Unterwaldner ein; jene übernachteten mit Banner und Schützenfähnchen, 100 Mann und über 30 Rossen, im "Hof", die andern in der Stadt. Am folgenden Tag waren 1000 durchmarschierende Walliser zu verpflegen. So ging es weiter mit Truppenbewegungen, Einquartierungen, Alarm. Man musste namentlich mit Nahrungsmitteln gesorgt sein; denn die schwäbische Marktsperre machte sich empfindlich bemerkbar. Die Kornabgabe aus der Pfalz wurde auf die Stiftsangehörigen und unter diesen auf ein bestimmtes Mass beschränkt. Glücklicherweise hatte kluge Vorsorge seit drei Jahren Reserven angelegt. Anfangs März 1499 lagen allein in "Hof" 1000, nach einer zweiten Handschrift 1300-1400 Malter Korn, ausserdem beträchtliche Mengen an Hafer und gutem Wein. So konnte die Teuerung abgemildert, der Stadt Wil z.B. mit 100 Maltern und 11 Vierteln Fesen vom Schloss Schwarzenbach ausgeholfen werden. Eine Bestimmung der IV Orte reduzierte dann den gewöhnlichen Zuseh des Abtes auf 200 Mann, deren Stellung von Statthalter und Pfalzrat auf die Amtsgemeinden erteilt wurde. Mit den 4. April beendete der Kanzler seine Notizen, vielleicht weil in Wil nichts Bemerkenswerthes mehr vorfiel. Berichte von Siegen heiterten die Stimmung auf, und:

Herbst traf die Kunde vom Frieden ein.

Die Häupter im "Hof" hatten ihre Sache gut gemacht. Rüegger wurde 1500 unter ausnahmsweiser Belassung im bisherigen Dienst zum Vogt von Schwarzenbach befördert. Brunmanns Name war den Eidgenossen schnell und in günstigem Sinne bekannt geworden, sodass er sich wohl von ihnen eine Wappenscheibe für seine Pfalz erbitten durfte. Nachdem Gotthard Biel, infolge von Blattern gelähmt, zu Wil dahingegangen war, kam auch er bei der Neuwahl auf die Kandidatenliste. Wenn aber vor dem mehr politischen Kopf der kirchlich strenge Erhard von Geissberg den Vorzug erhielt, so bot sich dem Verwalter des untern Amtes doch reichliche Gelegenheit, sein Talent zu entfalten. Denn der Abt kehrte kränklich von seiner Bestätigungsreise nach Rom zurück; zudem bedurfte sein friedliches Wesen in dieser Zeit, da es im Land wieder zu gären anfang, einer ergänzenden energischen Kraft. Mit den Untertanen, auch den Lehensleuten, gab es im "Hof" vor den Schirmorten wiederholt zu prozessieren, letztern selbst gegen unmässige Eingriffe Widerstand zu leisten. Brunmann hatte den Mut, den zürcherischen Hauptmann Brennwald, welcher im Namen der IV Stände mit einem etwa hundertköpfigen Gefolge einmarschieren wollte, zurück- und zur Mässigung zu weisen. Der stärksten Gewalt jener Tage, die Reformatiionsgedanken gegenüber wehrte auch seine Zähigkeit sich erfolglos.

Wie eine ansteckende Seuche griff die neue Lehre um sich. Aus dem zürcherischen Kloster Rütli führte man Kostbarkeiten und Heiligtümer herbei; der Geist des Unvorsams erfasste das "Fürstenland". In St. Gallen stürzte die alte Kirche zusammen. Schreckte sich der Abt im Kloster bedroht; er entwich am 28. August 1527 nach Wil. Von da musste er um das Toggenburg kämpfen; der Boden seiner Herrschaft wankte. Statthalter Brunmann wurde, wie er in der Kapelle des "Hofes" Messe las, Mitte März des folgenden Jahres vom Schlag getroffen und starb gleich danach. Das Grab im St. Peter nahm ihn noch vor der Katastrophe in die ewige Ruhe auf. Kilian Germann von Bazenheid trat seinen schweren Posten als Gewitterballte sich über Wil. - Franz, der im Oktober auf eine Tagung nach Rorschach gegangen war, sah sich bald auf dem Schlosse belagert und unter Bewachung gestellt. Indessen hatte der Syndikatshauptmann Frei von Zürich im Fürstenland seinen Einzug gehalten und den feugläubigen Mut gebracht. Im Februar 1529 kamen Dekan und Mönche vor dem Bildersturm vor. St. Gallen in den "Hof" geflohen; von dort entrannen sie verkleidet nach Einsiedeln. Das kostbare Kirchen- und Tischgerät, Geld, Bücher, Briefe und andere Wertsachen hatten sie gelüchnet oder vergraben. Da der Abt im Sterben lag, ritt Statthalter Kilian zu ihm und trug ihm die Verordneten der nötigen Anstalten. Um die Widersacher, welche eine Neuwahl verhindern wollten, zu hintergehen, verschwiegen man den Tod, bis Germann nach Einsiedeln gelangt und dort vom Konvent zum Nachfolger erhoben worden war. Trotz der von Zürich drohenden Gefahr, die Gefangennahme erschien dieser wieder im "Hof", um den Kampf für sein Gotteshaus aufzunehmen. Schon forderten die protestantischen Boten von der Tagung zu Weinfelden die Wiler zum Ueberritt auf und wagten sich die Zwinglianhänger hervor. Zwar blieben die Bilder anfangs noch unerschont; aber auf die Pfalz musste man einen Ueberfall gewärtigen, sollte Messe gelesen werden. Prädikaten verbreiteten sich in der Gegend. Erfolglos stemmten sich Luzern und Schwyz (auf der ersten Konferenz in der Pfalz) zugunsten ihres Glaubensgenossen und Schirmverwandten gegen den Vorort der Reformation. Als von der Limmat her der Beschluss über den Einmarsch ruchbar wurde, entwich der Abt mit dem Dekan und Diethelm Blarer über den Bodensee nach Neuravensburg.

Hinter ihnen her rückte am 10. Juni der Kiburger Landvogt Lavater mit einem Fähnlein im Städtchen ein und zog darauf ohne Mühe das ganze Herrschaftsgebiet bis zum Rhein zu seiner Obrigkeit. Vom "Hof" nahm er vorläufig nur einen Augenschein. Weil sie jedoch nach dem ersten Kappelerfrieden die Rückkehr des alten Herrn befürchteten, legten die Wiler einen kleinen Zusatz hinein. Diese willkürlich Garnison wurde zwar auf Befehl der zu Ende August hier unterhandelnden IVörtlichen Boten nach einigen Wochen wieder verabschiedet, Hauptmann Frei angewiesen, die vorhandene Habe zu inventarisieren und ihm die zwei Mitverwalter beigegeben, damit nichts weggeschleppt oder sonst Schaden angerichtet werde. Das Verzeichnis wurde auch wirklich am 28. September in Anwesenheit des Schultheissen des zweiten Wiler Bürgers und des Hofamanns aufgenommen.

Aber nun begann Frei im Namen und mit Willen seiner Regierung den achtungswürdigen Landesherren zu spökeln, liess hinter dem Rücken von Schwyz und Luzern den Rat stellen und Dienste bekamen den Laufpass, einzig die zwei Karrer und der Hausknecht nicht. Der vom Gotteshaus dort verpfändete Dekan von Stammheim wurde in ein Wirtshaus geschickt und dort Tagungen im "Hof" und in den Städten des Thurgaus zwischen Zürich, dem Glarus sich anschloss, und den beiden katzolischen Schirmorten, welche Wil auch nicht verlieren wollte.

Herbst traf die Kunde vom Frieden ein.

Die Häupter im "Hof" hatten ihre Sache gut gemacht. Rüeegger wurde 500 unter ausnahmsweiser Belassung im bisherigen Dienst zum Vogt von Schwarzenbach befördert. Brunmanns Name war den Eidgenossen schnell und in günstigem Sinne bekannt geworden, sodass er sich wohl von ihnen eine Wappenscheibe für seine Pfalz erbitten durfte. Nachdem Gotthart Biel, infolge von Blattern gelähmt, zu Wil dahingegangen war, kam auch er bei der Neuwahl auf die Kandidatenliste. Wenn aber vor dem mehr politischen Kopf der kirchlich strenge Franz von Geissberg den Vorzug erhielt, so bot sich dem Verwalter des untern Amtes doch reichlich Gelegenheit, sein Talent zu entfalten. Denn der Abt kehrte kränklich von seiner Bestätigungseise nach Rom zurück; zudem bedurfte sein friedliches Wesen in dieser Zeit, da es im Lande wieder zu gären anfang, einer ergänzenden energischen Kraft. Mit den Untertanen, auch den Wiler, gab es im "Hof" vor den Schirmorten wiederholt zu prozessieren, letztern selbst gegen massende Eingriffe Widerstand zu leisten. Brunmann hatte den Mut, den zürcherischen Hauptmann Brennwald, welcher im Namen der IV Stände mit einem etwa hundertköpfigen Gefolge in Wil einreiten wollte, zurück- und zur Mässigung zu weisen. Der stärksten Gewalt jener Tage, dem Reformationsgedanken gegenüber wehrte auch seine Zähigkeit sich erfolglos.

Wie eine ansteckende Seuche griff die neue Lehre um sich. Aus dem zürcherischen Kloster Rütli führte man Kostbarkeiten und Heiligtümer herbei; der Geist des Ungehorsams erfasste das "Fürstenland". In St. Gallen stürzte die alte Kirche zusammen. Schonühlte sich der Abt im Kloster bedroht; er entwich am 28. August 1527 nach Wil. Von da musste er um das Toggenburg kämpfen; der Boden seiner Herrschaft wankte. Statthalter Brunmann wurde, wie er in der Kapelle des "Hofes" Messe las, Mitte März des folgenden Jahres vom Schlag getroffen und starb gleich danach. Das Grab im St. Peter nahm ihn noch vor der Katastrophe in die ewige Ruhe auf. Kilian Germann von Bazenheid trat seinen schweren Posten an. Das Gewitter ballte sich über Wil. - Franz, der im Oktober auf eine Tagung nach Rorschach gegangen war, sah sich bald auf dem Schlosse belagert und unter Bewachung gestellt. Indessen hatte der Syndikatshauptmann Frei von Zürich im Fürstenland seinen Einzug gehalten und den heugläubigen Mut gebracht. Im Februar 1529 kamen Dekan und Mönche vor dem Bildersturm von St. Gallen in den "Hof" geflohen; von dort entrannten sie verkleidet nach Einsiedeln. Das kostbare Kirchen- und Tischgerät, Geld, Bücher, Briefe und andere Wertsachen hatten sie gelöchnet oder vergraben. Da der Abt im Sterben lag, ritt Statthalter Kilian zu ihm und traf mit den Vertrauten die nötigen Anstalten. Um die Widersacher, welche eine Neuwahl verhindern wollten, zu hintergehen, verschwieg man den Tod, bis Germann nach Einsiedeln gelangt und dort vom Konvent zum Nachfolger erhoben worden war. Trotz der von Zürich drohenden Gefahr der Gefangennahme erschien dieser wieder im "Hof", um den Kampf für sein Gotteshaus aufzunehmen. Schon forderten die protestantischen Boten von der Tagung zu Weinfelden die Wiler zum Uebertritt auf und wagten sich die Zwinglianhänger hervor. Zwar blieben die Bilder anfangs noch unerschont; aber auf die Pfalz musste man einen Ueberfall gewärtigen, sollte Messe gelesen werden. Prädikanten verbreiteten sich in der Gegend. Erfolglos stemmten sich Luzern und Schwyz (auf derersten Konferenz in der Pfalz) zugunsten ihres Glaubensgenossen und Schirmherren gegen den Vorort der Reformation. Als von der Limmat her der Beschluss über den Uebertritt ruchbar wurde, entwich der Abt mit dem Dekan und Diethelm Blarer über den Bodensee nach Neuravensburg.

Hinter ihnen her rückte am 10. Juni der Kiburger Landvogt Lavater mit einem Fähnlein im Städtchen ein und zog darauf ohne Mühe das ganze Herrschaftsgebiet bis an den Rhein zu seiner Obrigkeit Handen. Vom "Hof" nahm er vorläufig nur einen Augenschein. Weil sie jedoch nach dem ersten Kappelerfrieden die Rückkehr des alten Herrn befürchteten, legten die Wiler einen kleinen Zusatz hinein. Diese willkürlich Garnison wurde zwar auf Befehl der zu Ende August hier unterhandelnden IVörtlichen Boten nach einigen Wochen wieder verabschiedet, Hauptmann Frei angewiesen, die vorhandene Habe zu inventarisieren und ihm ein Verzeichnis der zwei Mitverwalter beigegeben, damit nichts weggeschleppt oder sonst Schaden angerichtet werde. Das Verzeichnis wurde auch wirklich am 28. September in Anwesenheit des Schultheissen, eines zweiten Wiler Bürgers und des Hofamanns aufgenossen.

Aber nun begann Frei im Namen und mit Willen seiner Regierung den allmächtigen Landesherren zu spökeln, liess hinter dem Rücken von Schwyz und Luzern den Rat neu stellen und Dienste bekamen den Laufpass, einzig die zwei Karrer und der Hausknecht nicht, der vom Gotteshaus dort verpfändete Dekan von Stammheim wurde in ein Wirtshaus geschickt. Endlose Tagungen im "Hof" und in den Städten des Thurgaus zwischen Zürich, dem Glarus sich anschloss, und den beiden katzolischen Schirmorten, welche Wil auch nicht verlieren wollten

und mit dem Abt die Altgläubigen zu treuem Ausbarren antrieben, steigerten nur die Verbi-
gerung. Wenn die Gesandten jener Stände rücksichtslos einen Verwalter des Wileramtes ein-
setzten und auf der Statthaltereirei hausten, so schmolten die derandern in einem Gasthof
des Städtchens und sammelten auf Gegenstände. Ihre Wühlereien erregten eine wachsende Nervo-
sität in der Bürgerschaft, Besorgnis, die Zürcher könnten sie unter bleibende Oberherrschaft
brücken. Wie nun am Nachmittag des 28. Dezember drei zürcherische Schützen stadtauf den
"Hof" zuzogen, eilten auf Wehrruf eine Anzahl erhitzte Köpfe zusammen, jagten die ver-
wichen Zusätze fort und stürmten dann schimpfend und drohend gegen die verbollwerkte Pf-
n. Sie hätten dieselbe erobern und die Vertreter der protestantischen Orte aus den Fens-
türzen wollen, warf man ihnen später vor. Da auch die Nacht durch der Lärm nicht verst-
te und das Gerücht sich verbreitete, des Abtes Bruder sei mit einem Heer in Anzug, gab H-
mann Frei das Zeichen zum Sturm, worauf an die 3000 Bauern aus der Landschaft herbeiströ-
men und Wil bedrohlich umlagerten. Doch gelang es, hauptsächlich der Vermittlung des Bir-
meisters Rüst aus Zürich, sie von Gewalttaten abzuhalten. Sie hätten aus dem "Hof" Ochsen
schweine und anderes erhalten und 180 Eimer Wein getrunken, erzählt Badian. Dann wurde m-
hnen verhandelt. Wil kam verhältnismässig gut davon. Einige äbtisch gesinnte Einwohner,
Kofmann Lienhart Schneider und Kanzler Heinrich Grossmann, wurden verhaftet und gefolt
andere entkamen. - Die von katholischer Seite geplante Waldkircher Konferenz fiel nun da-
auch das letzte Bedenken der Neugläubigen: Sie verfuhrten jetzt in weltlichen und geistli-
dingen radikaler und eigenmächtiger denn je. Zwingli selbst erschien und predigte in Wil
auf dem "Hof" erging sich Hauptmann Frei in stolzen Träumen. "Frau, gerät mir die Schanz
in ich Fürst und du Fürstin des Lands", habe er seiner andern Ehehälfte anvertraut; die
elle, offenbar die obere, sei von ihm zur Schlafkammer entweiht worden. Da er zuletzt d-
aus bis auf einen angeketteten Wetzstein gänzlich ausgeplündert haben soll, ist die Gen-
nung des katholischen Chronisten über dieses Machthabers Erde sehr begreiflich. Es kam
lich im Oktober 1531 zwischen den eidgenössischen Glaubensparteien wieder zum Waffengang
mal unterlagen die Protestanten, und am Gubel fiel auch Frei.

Der neue Friede half dem Katholizismus wieder auf. Am 6. Dezember
er Luzerner Hauptmann am Ort in Wil ein und wurde gut und freundlich aufgenommen. Da zo-
an die Bilder aus ihren Verstecken; die Zwinglianer mussten sich ducken, ihr Prädikant
liehen. Mit der alten Herrschaft kehrte sechs Tage später die vollständige Restauration
urück. Diethelm Blarer, welcher in der Verbannung an die Stelle des verunglückten Kilian
ewählt worden war, kam, vom Abte von Einsiedeln begleitet, mit zahlreichem Gefolge zuers-
n seine ergebenste Stadt und ergriff unter Frohlocken und Jubel der Bürger von der Stat-
alterei Besitz. Es war ein hoher Festtag für ihn und Wil. Der Geehrte habe mit Auserfen-
ecken (mütschelen) gedankt, und bis gegen Morgen sei es überall laut und feucht her und
gegangen. - In "Hof" begann die zweite Wiederaufrichtung des Fürstentums. Von ihm begab
diethelm auf die Landschaft hinaus und nahm den Treuschwur seines Volkes entgegen. Dann
achte er bei den Eidgenossen seine Ansprüche auf das Kloster in St. Gallen geltend. Auf
agung in seiner Pfalz, wo er mit Othmar Gluss und Heinrich Sailer vor den Boten der vier
schirmorte sowie der vermittelnden Stände Bern und Appenzell den Vertretern der andern l-
tei des Gotteshauses und eine Entschädigung von der Stadt St. Gallen an Abt und Konvent
einbart. Jetzt galt es, die wiedergewonnene eigentliche Heimat zu begrüßen. Der "Hof" wa-
en wackern Dekan und Stallhalter Gluss anvertraut; am 1. März zog eine würdige Schar, di-
Banche mit ihrem Herrn, all das Hofgesinde, landaufwärts, und die Schirmortegesandten gel-
eten sie.

Die Regierung auch des "dritten Gründers" der Abtei tat sich an der
fals zu Wil durch weitere Bauten kund. Die untere Kapelle erfuhr eine Bereicherung, inde-
m Juli 1549 die letzte Konventualen Wolfgang Huber und Sebastian Hegner in vier Kisten
Schloß zahlreiche Reliquien des aufgehobenen Klosters Rütli brachten und dem Abt zur Aufbewahr-
n anvertrauten. Die kostbaren Schätze wurden in zwei schwarzen, mit Silberbeschlügen und de-
arf. Blarer von Wartensee geschmückten Fensterschreinen geborgen. Für den Viertorte-
haupte Mann kaufte das Stift zur bleibenden Wohnung das Haus des Ulrich Sailer an der Vorde-
asse.

Als ein ganz besonderes Glück mussten es die Wiler empfinden, dass
folgenden beiden Abtwahlen auf Kinder ihrer Stadt fielen. - Othmar Kunz liess nach seiner
ennung nicht zwei Wochen vergehen, bis er seinen Mitbürgern die Freude eines Besuchs
leitete. Schon die Jahreswende 1564/1565 feierte er bei ihnen im "Hof". Mit Wein und Wild-
matte er sie begrüsst; sie schwuren ihm am 7. Januar im Beisein der Syndikatsgesandten, c

wohl seine Bestätigung von Rom noch ausstand. Diese einzuholen und auch andere Geschäfte erledigen, bevollmächtigte er den eifrigen Unterwaldner Diplomaten Melchior Lussi, mit welchem er im "Hof" unterhandelt hatte. - Zwar zählte Othmar II. bei seinem Amtsantritt erst 34 Jahre und suchten Pest, Hagelwetter und harte Winter das Land arg heim; doch ermöglichte ihm Sorgfalt und Umsicht in der Verwaltung, seine Pfalz in Wil prächtig auszubauen. Zu früh entriess ihn dort in der Heimat der Tod am 27. Januar 1577 seinem Werk. Vierzig Wiler führten seine Leiche nach St. Gallen, und es wird erzählt, sie hätten auf dem Weg von Rickenbach Oberuzwil eine dreifache Sonne gesehen.

Wie schön und tröstlich war es, in dem Liebling des Dahingegangenen seinen Nachfolger zu wissen! Joachim Opser (1577 - 1594), dessen Vater aus Anhänglichkeit den katholischen Glauben aus St. Gallen nach Wil übersiedelt und da Hofkanzler geworden war, setzte sich mit der weiteren Ausschmückung der Pfalz ein nicht minder bewundernswertes Beispiel. Dieser Fürst wird nicht nur als stattlicher, überaus freundlicher Herr geschildert, sondern auch seine Bildung und sein Wissen werden rühmend hervorgehoben. Unter ihm blühten die Wissenschaften. In den Nöten der Pestzeit bewies er mit unermüdlicher Pflege seinem Volk eine fromme Väterlichkeit, die ihm sogar das Leben kostete. - Ein unglückliches Ende hatte 1582 Statthalter Notker Rittmeyer gefunden: Als man ihm beim Heimritt von der Jahresrechnung zu St. Gallen auf dem Schloss Schwarzenbach Ehrenschnüsse losbrannte, gelüstete ihn, selber einen Mörser abzufeuern; der aber zersprang aber, und ein Stück davon tötete den Aermsten.

Der Schwaber Bernhart Miller brachte das erneuerte Kloster St. Gallen zu hohem Ansehen und legte 1606 den Grundstein der Kirche St. Katharina in Wil, half aber auch durch den Beitritt zum Bündnis der katholischen Schweizer mit Spanien einen bedenklichen Riss durch die Eidgenossenschaft ziehen. Er bewillkommte den Gesandten dieser jesuitischen Vormacht, welcher den Erfolg der Diplomatie zu sichern kam, in seiner zweiten Residenz, wobei den gläubenseifrigen Bürgern für ihre Parade eine Summe klingender Dukaten anfiel. Das gegenseitige Misstrauen trieb die Religionsparteien zu militärischen Massnahmen. So liess der Abt 1610 in seinem Fürstentum vier Fähnlein aufrichten und ernannte zu Hauptleuten desjenigen von Wil den Schultheissen Johann Reuti und den Statthaltereikanzler Melchior Tschudi. Glücklicherweise hatte es damit sein Bewenden. Stürzte doch der dreissigjährige Krieg noch Sturmfluten genug über die Südgrenze des deutschen Reiches herein.

Schon während der ersten Jahre verbreitete die Teuerung grossen Jammer. Der Landesfürst suchte ihn in Verbindung mit dem Rat von Wil durch Erlass einer Münzordnung und Festsetzung der Lebensmittelpreise zu lindern. Da drang der Krieg bis an den Rhein, führte sogar zu Grenzverletzungen, und vor seinen Schrecken retteten sich Schafen von Flüchtlingen aus ihrem verwüsteten, ausgeraubten Land auf den neutralen Schweizerboden. Milde Gaben flossen, sammelten sich die Hungrigen an. Im Mai 1635 strömten jeden Freitag zweitausend Vertriebene vor dem "Hof" zusammen, um ihr Gnadenbrot zu empfangen. Der Einbruch der Schweden in den Thurgau erregte 1633 die konfessionelle Leidenschaft unter den Eidgenossen aufs neue. Die innern Orte rückten durch das Toggenburg herab ins Unterland ein, um den Feind, wenn nötig, abzuweisen. Im Zorn über das "unkatholische" Zürich, dem sie Verrat vorwarfen und doch nicht anhaben konnten, liessen sie den Landsturmhauptmann Kilian Kesselring in Wil verhaften und auf der Folter quälen. Zur Teuerung sandte der Krieg als noch schrecklichere Geissel die Pest. Canutius, der als Legat des Papstes die Eidgenossenschaft bereinigte und während einiger Monate auf der ihm vom damaligen Fürstabt Pius zur Residenz eingeräumten Pfalz des untern Amtes den Leuten Audienzen gewährte, wich bei ihrem Ausbruch im Städtchen nach Bettwiesen. - Einen weniger willkommenen Besuch erhielten die Wiler, der "Hof" im Frühjahr 1635: Eines schönen Tages traf überraschend Herzog Rohan mit seinem nach Graubünden bestimmten französischen Hilfsherrn ein und begehrte für sich und dreissig Begleiter Quarantäne. Statthalter Jodokus Metzler empfing den hugenottischen Gast und führte ihn in das fürstliche Gemach. Man hatte dem Feldherrn den Durchpass nur unter der Bedingung gewährt, dass die Truppen ausserhalb der Mauern blieben. Wie sie aber doch eindrangten, besorgten die Bürger einen Anschlag. Der Portner auf der Pfalz warf, um seinerseits ein Ueberlaufen des Hauses zu verhindern, dessen Tor zu und schloss so die bereits aufgenommenen Fremden von ihren Soldaten ab. Ein Diener bemerkte das und eilte schleunigst zu Rohan hinauf, ihn zu warnen. Dieser wachte sich nun offenbar selber in der Klemme, von Gefangennahme bedroht. Und doch hatte er, um als Neugläubiger Zwischenfälle mit den katholischen Orten zu verhindern, eben die Richtung auf St. Gallen statt durch das Toggenburg gewählt. Rasch machte er sich aus der unheimlichen Lage davon, liess zum Aufbruch blasen und setzte den Marsch noch am selben Abend bis Rickenbach.

bach fort. - Ganz hamplos war hingegen in Herbst desselben Jahres die Wallfahrt der Konstanzer und Ueberlinger nach Einsiedeln, wo sie dem Himmel für die Rettung aus der Schwedengefahr ihren Dank abstatteten. Bei der Rückkehr spendete der "Hof" ihrer mehreren Hundert Wein, Brot, Mus und einen Zehrpennig. Zwölf Priester liess der Statthalter sogar an sein Tafel laden.

In diesen schwierigen Zeiten, da es für unser Land so wichtig war, dass die Konfessionsparteien einig dastanden, hatte die Wiler Pfalz zweimal die Ehre, eidgenössische Tagsatzungen zu beherbergen. Bedeutsamer als die erste (1641) sollte die des Jahres 1647 werden. Sie fasste durch das sog. Defensional alle Stände zu organisiertem Landesschweizer zusammen und stellte dem schweizerischen Neutralitätsprinzip die Grundlage einer allgemeinen Wehrverfassung an die Seite. Kaum war diese beschlossen, als auch gleich der schwedische General Wrangel eine Probe von ihr forderte. Sein Ueberfall auf Bregenz hetzte die ganze Gegend in Schrecken. Die Grenzen wurden besetzt. Voll Furcht, da der Abt feindselige Behauptungen gewärtigen musste, flohen die Klosterherren von St. Gallen nach Wil. Es wäre freilich nicht nötig gewesen. Wie eine mit den Reliquien der unschuldigen Kinder aus dem "Hof" gegen die Engerlingen und eine gegen Regenwetter und Ungeziefer veranstaltete Prozession freilichen Erfolg zeitigten, so auch die noch dieses Jahr angestrebten Friedensverhandlungen.

Jetzt konnte Pius Reher seine letzten Lebensjahre noch Werken des Friedens weihen. Er verglich sich in den Differenzen mit den Gotteshausangehörigen, welche unter den unsichern Läufen der letzten Dezennien so viel gelitten hatten; die Wiler Ratsherren liess er nach glücklicher Vermittlung durch die IV Orte im "Hof" reichlich bewirten der Bürgerschaft Wein und einen Pokal als Schützengabe spenden. So durfte er sich auf sein Volk verlassen, als in andern Teilen des Vaterlandes die Bauern sich gegen den Druck ihrer Herren empörten. - Am 24. Januar 1654 legte er selber den Grundstein zum Kapuzinerkloster in Wil, am 19. November regelte er noch die Verhältnisse zwischen Stadt und Abtei; drei Wochen später betete man für sein Seelenheil.

Der nach ihm zur Regierung berufene Rheintaler Gallus Alt wurde am 19. Januar mit den Abgeordneten der Schirmverbündeten auf dem Rickenbacherfelde von Hauptmann Joachim Reuti und Schultheissen Rittmeister Amand Nuefer samt Fussvolk und Reiterei unter Kanonendonner empfangen, mit einer untertänigen Rede beglückwünscht, in die Stadt geführt, an deren Tor Reihen von Knaben mit gelb-schwarzem und weiss-schwarzen Fähnchen und kränzte Mädchen, die Bürger im Festgewand und die gesamte Geistlichkeit seiner harreten, und im Freudenzug nach dem "Hof" begleitet, wo es am Abend ein Essen, für die Buben Wecken und Most gab. Andern Tags erfolgten auf dem Hofplatz wie üblich die Huldigung des Landvolks, Rathaus die der Wiler, die Beschwörung des Burg- und Landrechts und die Bestätigung dieses Akte durch die vierörtlichen Boten.

Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts war im Vergleich zur ersten ruhig. Der sog. erste Villmergerkrieg, in dessen Verlauf die Zürcher durch die Besetzung Thurgaus die Stationierung einer st. gallischen Garnison nach Wil veranlassten, dauerte nicht lang. - Indem Gallus Abt den bisherigen Hofammann und Bürger seiner zweiten Residenzstadt, den hochtalentierten Baron Fidel von Thurn, zum Landeshofmeister ernannte, legte er die Zügel der weltlichen Regierung in eine sichere Hand, die sie mehr als sechzig Jahre hindurch festhielt. Eine Kapuziernerversammlung, der Tod des Statthalters Plazidus Bridler, welcher - was von keinem zweiten überliefert wird - in der Kapelle des "Hofes" bestattet wurde, sowie der Hinschied des Landesfürsten, erschienen als für die Pfalz wichtigste Ereignisse in den Chroniken Wils. - Dann gab die Neuwahl wieder zu rüsten und zu feiern. De zu dieser durchreisende päpstliche Nuntius wurde von Klerikern und Räten unter Glockengeläute mit dem Kreuz abgeholt, im "Hof" begrüsst und hierauf nach St. Gallen auf dem Rückweg bis Dreibrunnen geleitet. Auch den Ehrengesandten von Zürich und Luzern bezeugte man dies Reverenz.

In dem Mailänder Grafen Coelestin Sfonderrati erkor sich der Konvent 1687 einen hervorragenden, hochgelehrten Fürsten. Die Wiler bereiteten dem neuen Herrn den gewohnten festlichen Empfang, wollten ihm aber nicht huldigen, da seine Konfirmation und die Regalien noch ausstanden. Doch er wusste sie zu gewinnen, als die Syndikatsboten schon böse Miene machten. Seinen feinen Geist spüren wir heute noch im "Hof", und er hätte dies wohl noch mehr Schönes geschenkt, wäre das Talent Coelestins nicht vom Papste durch Verleihung der Kardinalswürde in die Dienste des Vatikans gezogen worden. Als der entsagende

Abt den Wilern noch einen letzten Besuch abstattete, entfalteten sie allen Prunk. Beritt und zu Fuss gingen sie ihm mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel entgegen; Geschütz dröhnten, und die Volksmenge beglückwünschte den hohen Herrn mit Freudenrufen. Bei Anbruch der Nacht wurden alle Gassen und Häuser der Stadt beleuchtet, die Stücke und Mörser auf Hofplatz abgefeuert; ein grosser das Wappen des Geehrten darstellender Stern stand in der Luft; zischende Raketen stiegen auf. An der Herrenstube und den benachbarten Gebäuden waren mancherlei sinnreiche Sprüche, Bilder und Gemälde zu sehen.

Diesem Abschiedsfest entsprach an Stimmung offenbar die Begrüssung des sogleich erwählten Nachfolgers nicht. Denn selbst der anhängliche Chronist Krenberger bezeichnete seinen neuen Fürsten als "überaus starckhmütigen Herrn" und besonders eifrig Handhaber klösterlicher Disziplin, sodass freiheitlich gesinnte Untertanen sich wohl auch strenge Behandlung gefasst machten und keinen rosigen Hoffnungen hingaben. Am zweiten Neujahrstage 1697 holten Schultheiss und Räte den Abt im "Hof" ab ins Rathaus, wo die Bürgerschaft von Wil zur Huldigung versammelt wurde. Der Revers (Garantiebrief für Rechte und Freiheiten) war von der Stadtbehörde bereits genehmigt. Landeshofmeister Rinckh hielt zur Einleitung eine "Kurze aber schöne oration". Ratsschreiber Müller verlas den Eid, das Volk schwor ihn und wurde mit einem zweiten "Sermon" Rinckhs entlassen. Es folgten die Wahl des Schultheissen und die Beeidigung und Bestätigung der gesamten Obrigkeit durch den Stadtheiss, worauf sich Ihro Gnaden samt Begleitschaft nach der Residenz begaben. Morgigen Tags erteilte dann der Fürst das Regiment und Weisungen und schloss den ganzen Akt, indem er den Schultheissen Zimmermann mit Seckelmeister und Stadtschreiber Müller zur Tafel berief und speiste.

Ein schlimmes Zeichen für Leodegars Regierungszeit war, dass schon nach Jahresfrist der sog. Kreuzkrieg die Kanonen der St. Galler vor die Tore des Stifts rollten und an den konfessionellen Zwiespalt erinnerte. Die Altarweihen in der obern und der untern Kapelle des "Hofes" durch in selber und den Konstanzer Suffraganbischof und Generalvikar Konrad Ferdinand von Triale, die Vermehrung des Reliquienschatzes und Erwerbung von Indulgenzbrieffen für dieselben mochten für AbtBürgissers strengkatholische Gläubigkeit zugen und das Ansehen der Pfalz erhöhen; seine christliche Güte sichertensie dem Volk nicht seinem Lande nicht den Frieden. Die Kaltherzigkeit Leodegars und des Ministers Fidel von Thurn, der ebensowenig Gefühl für Untergebene aufbrachte, erweckte bei diesen Furcht vor vermehrten Belastungen. - So kam es, dass die Gemeinde Wattwil sich weigerte, die ihr unbundene Hälfte der Rickenstrasse zu bauen; durch weitere Rücksichtslosigkeiten und politische Missgriffe trieben die beiden Regenten das ganze Toggenburg zum Aufruhr und veranlassten die Schirmorte, sich der Empörer anzunehmen. Freilich wandten sich Luzern, dem Bürgis entstammte, und Schwyz wieder dem Abte zu, je eifriger Zürich eintrat und auch den Stand Bern für die dem Protestantismus so wertvolle Talschaft interessierte. Doch wurde gerade diese Schwenkung, das Hervorkehren der religiösen Seite verhängnisvoll, weil sich nun die ganze Eidgenossenschaft in den Handel einmischte und die einzelnen Orte je nach ihrem Bekenntnis für das Stift oder dessen rebellische Untertanen Partei ergriffen.

Jahrelang standen sich die beiden Lager kampfbereit gegenüber; da lösten im Frühjahr 1712 die Toggenburger die Spannung und entfesselten den vierten Schweizer Glaubenskrieg. Ihnen zu helfen, rückten die Zürcher mit einer Abteilung Berner von Uznach nach nordwärts. Das Fürstenland war ihr erstes Ziel. In diesem Falle galt es für den Abt, allem das Tor, sein festes Wil, zu halten. Johannes Felber von Kaiserstuhl, der General der Stiftstruppen, sollte diese Aufgabe lösen. Schanzen wurden auf der Schabegg und bei Rickbach angelegt, der wehrhafte Kirchhof zu St. Peter, Mauern und Türme der Stadt verstärkt, die Tore mit Palissaden versperrt, die Besatzung auf mehrere tausend Mann erhöht. Wozu stromten aber diese Vorkehrungen und die Treue der Wiler? Die Bundesgenossen aus der Inn- und Oberrhein schiessen nach Westen ins Freiamt vor, indessen sich der geistliche Herr mit seinen Räten nach Rorschach, dann über den Bodensee aus dem Staub machte und seine Kämpfer ihren eigenen Trost überliess. Für Verpflegung des Bollwerks war nicht gesorgt; das Geschütz erreichte samt den Stücklein des Abtes von Fischingen nicht aus. Wohl seien einige hundert Granatiere da gewesen; doch keinem habe man eine Kugel gegeben, klagt ein Zeitgenosse des sparsamen Abt an. Der Oberbefehlshaber vollends überliess das Handeln dem Feind und meinte durch sein schwächliches Verhalten den Mut der Soldaten sinken und verdrossen. Kein Wunder, dass dann die Ausfälle gegen die Uebermacht der wohlgerüsteten, zielbewussten Belagerer nutzlos blieben! Schon nach einigen Tagen begann am 18. Mai die Artillerie zu spielen. Gegen Abend des 21. sandte sie Feuerkugeln, worauf an verschiedenen Orten Brände ausbrachen, u

zum Morgengruss flogen schon in der Frühe des nächsten Tages zwei- bis dreihundertpfündige Bomben über die Mauern herein. In Schrecken und Verwirrung vergass die Besatzung den Respekt der Disziplin und zerstob in die Berge und Wälder. Die verratenen Bürgerschaft hatte nichts Besseres zu wählen als sofortige Kapitulation. Mochte ein Wortspieler in seinen "Gedanken über die heutigen Prozesse des streitbaren Löwen und Bären" (Wappentiere der Stände Zürich und Bern) spotten:

"Weyl wie so Kurtzweilig,
Ergibst dich eilig.
Man macht dir gar Bang,
Drum wartest nit lang,
Kein Zeit zu verliehren,
Zum Capitulieren,
In Kürzester Eyl,
Kurtzweilig ist Weyl."

Sie milderte damit ihr Los. Den noch vorhandenen Truppen wurde freier Abzug gewährt, den Bürgern Sicherheit der Person und des Eigentums und Freiheit der Religionsübung zugesichert. Die äbtischen Beamten bekamen nun begreiflicherweise den Hass der Enttäuschten zu spüren und mussten sich aber glücklich schätzen, nicht wie General Felber als Verräter vom aufgebrachten Landvolk ermordet zu werden.

In Wil zogen zwei zürcherisch-bernische Infanterie-Kompagnien als Garnison ein und stellten, um Respekt einzufliessen, auf dem Hofplatz sechs Geschütze und zehn Munitionswagen auf. Statthalter Pater Antonius von Beroldingen und seine Pfalzräte: P. Kuchmeister Sephin Kälin, Reichsvogt Ehrat, Ratsschreiber Franz Joseph Müller, Lehenvogt Franz Joseph Tschudi und Dr. med. Joseph Gresser hatten nun im "Hof" nichts mehr zu tun. Ulrich Blarer von Wartensee, der als ehemaliger IVorte-Hauptmann in Wil bekannt war, übernahm vorläufig als Intendant Zürichs mit einem Kommandanten, einem Sekretär und einem Einzieher die Amtsverwaltung; er ergriff von der Pfalz Besitz und liess durch seine Kommissäre alles vorhandene Stiftsgut aufzeichnen. Ob er sich und den Seinen mit den reichem Wein- und Speisevorräten "lustig Täg" geleistet oder sie zu Geld gemacht habe - es war ein Feindes. Tags danach ritten die Obersten Bodmer und von Wattenwil ein. Die Bürger wurden entwaffnet, die Lager im Zeughaus und "Hof" beschlagnahmt, die Kanonen weggeführt. Unverzüglich unterwarf sich das ganze Fürstenland; mitte August standen die reformierten Orte als Sieger da. Der vierte Landfriede sicherte ihnen die gewünschte Stellung im eidgenössischen Staatsverband.

Bis die Verhandlungen mit Abt Leodegar, dem allein noch Widerspenstigen, beendet waren, setzten Zürich und Bern als Regenten im "Hof" je einen Statthalter und reduzierten dafür die Garnison beträchtlich. Auf Ulrich Blarer folgten die Zürcher Heinrich Hirzel, Jakob Lavater und Heinrich Escher; neben letzteren stellte Bern den freundlichen Jakob May. Uebersieht man den konfessionellen Widerwillen des Ortschronisten und etwaige persönliche Ausgelassenheiten der Soldaten, so wird man dieses Provisorium in der Landesgeschichte als erträglich anerkennen. Wie früher wurden die Verwaltungskosten aus den Einnahmen der Pfalz bestritten. Am 23. und 24. März 1713 leisteten Stadt und Amt Wil den beiden Machhabern den Huldigungseid, erhielten dagegen das Versprechen der Gewährleistung aller bisherigen Rechte und Gewohnheiten; ja den Bürgern gab man ihre Seitengewehre, den Pfalzräten ihr Gehalt aus dem "Hof" wieder, und die Pfarrkirche wurde der Gemeinde allein eingeräumt. Sie konnte ihrem katholischen Glauben leben und ungehindert Prozessionen abhalten. Ob einmal Kommandant Escher über das massenhafte Zuströmen des Landvolkes in Sorge geriet, die ganze Garnison auf dem Hofplatz die Flinten laden und die Fischinger Stücklein bereitstellen liess; er überzeugte sich bald von der Harmlosigkeit dieser Menschen, und anderseits liess es ein bernischer Wachtmeister nicht an sich fehlen, am Rickenbacher Tor mit seinen zwar Mann vor dem ganzen Zug das Gewehr zu präsentieren, was ihm die anerkennende Verewigung durch den andersgläubigen Chronisten eintrug. Die Ratsbesatzung im Januar 1714 wurde mit einem allgemeinen Abendtrunk auf dem Rathaus und in einigen Wirtschaften gefeiert. Tags darauf sahen sich Geistlichkeit, Stadt- und Pfalzräte im "Hof" einen herrlichen Schmaus getragen. Sie hingegen boten auf Wunsch zur Belustigung Musik, "obwohl man diesen Gästen lieber den Kehrab, als das lätere würde gegaiget haben", gesteht Kienberger. Mit Indem May war er allerdings zufrieden; dieser liebevolle, diskrete und gerechte Herr liess vor seiner Abreise sogar das "schantlich von den Zürchern verschimpfte" Wappen des feindlichen

btes wiederherstellen. Zu seiner Ablösung kam vor Jahresende Junker Johann Escher Hack
on Bern und bezog mit seiner Gemahlin neben Escher im "Hof" seine Wohnung.

Nachdem die Friedensvorschläge an Abt Bürgissers Starrsinn zerscheiterten, richteten die siegreichen Stände in seinem Gebiet zwei Landvogteien ein. Eine hohe
putation nahm am 11. Februar 1715 auf dem Rathaus die Bürger und auf dem Hofplatz die al
andschaft in Eid. Der Zürcher Interdant räumte am 28. samt dem Prädikanten Grob und sei
ompagnie das Feld, und auch das Nutzenfähnlein kehrte der Aare zu. Wie mochte unser Pat
erichterstatter frohlocken, als er sein Städtchen befreit sah von den fast viehischen u
überischen Welschen, den hochmütigen, groben und unkeuschen "Zürihegeln", die bei ihre
bmarsch drei uneheliche, abgenötigte Kinder hinterliessen und die Herrenstube, die Sam
nd das IVorte-Hauptmannshaus "wie Sauställe und bethlehemitische Scheuern" zugerichtet
en! Viele Bürger seien am andern Tag nach Dreibrunnen geeilt, Gott und seiner Mutter zu
en. Aufatmen durfte er jetzt, da nur noch Hackbret mit dem zürcherischen Sekretär Holz
nd Einzieher Peter von Rätterschen im "Hof" schaltete und ganz zwölf Soldaten in Besatz
lieben. Den Deutschbernern vermochte er ja nur ein Kränzchen zu winden. In des Schulthe
en Hand klirrten wieder die Torschlüssel, und der Hofweibel stolzierte in einem blauen
el, auf welchem links in gelbem Schildchen das Leuen- und das Bärenwappen prangten. All
irchen der Stadt waren freigegeben. Das Verhältnis zwischen Stadt und Pfalz gestaltete
o freundlich, dass, als Frau Landvögtin am 18. Oktober 1715 durch Geburt zweier Mädchen
twas mehr Leben in des verbannten Statthalters Gemach brachte, Stadt- und Pfalzräte die
ten nicht scheuten, um dem beglückten Vater "ein silber und vergulte stizen" von fünfzi
ot Gewicht zu schenken. Hatten doch der Prälat von Fischingen ausser mit einem ebenso l
Threngeschirr" der Wöchnerin mit Ohrhahnen und Pfauen aufwarten, St. Johann und Toggenb
nnlich gratulieren lassen. Dem Grossweibel, welcher dem Amtschultheissen und den Stadts
er auf dem wichtigen Gang begleitete, drückte der "sehr lobwürdige Herr" den Dank für d
eberbringung mit einem blinkenden Neutaler in die Hand. - Waren es Friedensboten, die d
protestantische Pfarrer von Sirmach in der untern Hofkapelle als Barbara Elisabeth und M
agdalena taufte? Die folgenden Geschehnisse berechtigten zu der Annahme.

Abt Leodegar lenkte endlich ein, und sein Tod beschleunigte den Fo
schritt der Konferenzen, indem der Nachfolger Joseph von Rudolphi mehr Verständnis für di
eitverhältnisse bewies. Schon Hackbret trank bei der Tafel einergeheimnisvollen Abordnu
irichs und Bern öffentlich auf des Fürsten Wohl und liess eine Ahnung von dessen unverm
aldiger Rückkehr durchblicken. Er händigte den Wilern ihre Musketen aus und stiftete ih
für den Schiesset den üblichen Beitrag, wozu der Landschreiber und der Einzieher eine we
ere rollende Gabe legten. Dem Herrn zu Fischingen sandte man in Anerkennung seines Kind
eflügels die Kanonen zurück. Im Juni ging die Amtszeit des Berner Landvogts zu Ende. De
at hätte dem Abtretenden, da er "Vill verdient", gern ein Andenken übermacht; wäre nur
eutel voll gewesen! Am 26. Brachmonat rückte der Zürcher Hartmann Heidegger von St. Gal
it einem bernischen Landschreiber auf. Der Rat bekundete dem neuen Residenten und desse
emahlin in Form von acht Kanten Wein seinen guten Willen, und diese antworteten mit ein
lten Louistaler Trinkgeld an die Diener der Sendung. Schwellte die Kunde von Abt Josephs
ahl die Herzen der Stiftsanhänger mit Hoffnung, flössten des Landvogts Freundlichkeit b
espertrunk der Ratsbesatzung 1718 und noch am gleichen Abend die Ankunft des Hofmarscha
all Anton von Thurn, des Kanzlers Püntiner und des Sekretärs Joseph Anton Ledergefb Zuv
cht ein: die erste Hälfte des neuen Jahrs endete in Jubel über den Badener Frieden.

Am 30. August entliessen die beiden Stände Zürich und Bern das Wil
nt des ihnen geleisteten Eides; am 1. September hielt der Prädikant von Sirmach in der
irnach Hofkapelle seine letzte Predigt; gegen vier Uhr abends traf Pater Basilius Rinckh.
auf seiner Statthalterei St. Johann mutig ausgeharrt hatte, als hochfürstlicher Kommissa
it Einzieher, Bäcker und Keller ein, von den städtischen Grössen ehrfurchtsvoll begrüsst
ging am folgenden Morgen mit Pfarrer Egger und den Pfalzräten zum ersten Mal in den "
ess sich von Landvogt Heidegger Mobilien, Hausrat und Früchte zeigen und erschien dara
Nachmittag wieder zur Besitzübergabe, die sich in aller Freundlichkeit vollzog. Diese
acht ruhten der alte und der neue Verweser neben einander auf der Pfalz. Dann marschier
e Garnisonen von St. Gallen und Rorschach durch; das Trüpplein von Wil schloss sich an
Heidegger gab noch ein Abschiedsmahl und ritt danach als letzter der "Unkatholischen" au
em Tor.

Jetzt war kein Augenblick mehr zu verlieren; schon stand der Fürst Rorschach. Freudig legte sich die ganze Bevölkerung ans Werk, die Rückkehr der angestammten Herrschaft, dazu den neuen Abt zu feiern. Der 8. September ward ein Festtag ungewöhnlicher Art. Reichsvogt und Pfalzräte empfingen den anreitenden Landesherrn ausserhalb Zuzwils mit einer Rede, führten in, indessen Geschütze dröhnten und Glocken hallten, durch betendes über Zübrwangen und in Begleitung der Reiterei über Neulanden ihrer Stadt zu. Dort entwarf sie sich inmitten von Blumen und Kränzen unter Jubelrufen, Salven und Sang ein mächtiger Zwischen dem äussern und dem innern Tor stieg man von den Pferden. Die beiden Schultheisse und die zwei ältesten Ratsherren nahmen den Fürsten unter den Baldachin; und nun ging es durch die festlich geschmückte Vorstadt und die Hintergasse nach der Pfarrkirche: voran weisse Fahne, Kreuz und Kranzjungfrauen, dann Knaben mit Picken, die rote Kirchenfahne, Kapuziner mit Kreuz, die fremden Geistlichen in schwarzen Mänteln, der Ortsklerus in Talaren und Chorröcken; die st. gallischen Patres, der Fürstabt selbst, Pater Antonius, der alte Offizial, Kanzler, Landeshauptmann, Baron von Bodmann, alt Vogt Reding zu Schwarzenbach, Sekretär Ledergerb, Kämmerling Wirz, die Pfalz- und Stadträte, die fürstlichen Bedienten in schöner neuer Montur, Richter, Grossräte und Bürger, eine Kompanie Grenadiere und die Kanonerie. Te deum laudamus! sang die begeisterte Glaubensversammlung, und es wurde "gewaltig musiziert" und geschossen. Aus dem Gotteshaus bewegte sich der Festzug über den Obstmarkt zum Hofplatz, wo Jungmannschaft und Militär bis zum spruchverzierten Portal der Pfalz Spalier bildeten. In des Abtes Saal fand endlich die intime Begrüssung der Geistlichkeit statt.

Bis das Kloster in St. Gallen wieder bewohnbar eingeräumt war, hatte der "Hof" die Ehre, die Gefeierten zu beherbergen. Wie ehemals wurde von ihm aus das geistliche Fürstentum erneuert. Er sah den Landesherrn ins Toggenburg, nach Rorschach, ins Hofmeistersamt und Gossaueramt reiten und jedesmal um eine Huldigung reicher zurückkommen. Die Wiler nahmen zwischen jede Gelegenheit wahr, diesem ihr Glück zu bekunden und den Aufenthalt zu verschönern. Die Angehörigen des untern Amtes versammelten sich zum Treuschwur auf dem Hofplatz und schliesslich leisteten auch die Bürger den Eid. Die Milde, die Begnadigung packten in das Innerstes; was Wunder, wenn die Freundlichkeit des Abtes, bei einer Gasterei selbst mit Trompeten ein Prosit zu trinken, zu Tränen rührte?

Am 11. Oktober verreiste der Fürst mit einigen Konventualen, Beamten und fast allen Pfalzräten, von Rittmeister Hafner und 26 Wilern begleitet, nach St. Gallen. Hier scheint bis auf weiteres den Statthalterposten im "Hof" versehen zu haben. Am nächsten Jahresende wurde Dominikus Ritter dazu bestellt. Während der jeder Schmeichelei abholden für gerechten Amtsverwaltung dieses trefflichen Theologen ging die jeweils zur grossen Fest der Wiler Jungmannschaft mit Unzug, Spiel und Tanz auf dem "goldenen Boden" gefeierte Kirchweih ein. Wie ein Ratsprotokoll schliessen lässt, durften damals die Bäckermeister der Pfalz Zusammenkünfte abhalten. Die Stadtbehörden gewöhnten sich ans alte Wesen, begaben sich aber auch wieder sich auf sich selbst zu besinnen.

Anfänglich währte das gute Verhältnis zwischen Stadt und "Hof"; unter Statthalter Müller bemerkte man aber auch in Wil, dass die Herrenkräise noch nicht gut mit untergeordneten Leuten zu fühlen verstanden und gewillt waren. Was dachten die Fortschrittsler, als 1726 das mit Prozessionen und Gottesdiensten in der Hofkapelle, zu St. Antonius, St. Peter und St. Nikolaus begangene Jubiläum an die funfhundertjährige Zugehörigkeit zu St. Gallen erinnerte? Es war eine nette Idee des von gefährlicher Krankheit genesenen Abtes, dem Volk für sein Beten zu danken, indem er einige Ochsen als Schützengabe spendete, die Landleute des Wileramtes unter Trompetenschall auf der Pfalz sammeln und dann Städter und Bauern einträchtig gepaart zum Schiessplatz führen und bewirten liess. - "Gäbe es keine Kronstätter!" wünschte wohl der Alteingesessene. Da kam solch ein siebenbürgischer Fremdling mit Empfehlung von Luzern her, wurde gleich Kanzleidirektor der grössten Statthalter und schmeichelte sich innert kurzer Frist bis zur Reichsvogtei empor. Nachdem er die Stadt in Streit und Verwirrung gestürzt und Schulden auf Schulden gehäuft, habe er, wegen lässlichen Lebens endlich abgesetzt, sich gedrückt. Seine verfluchte Hinterlassenschaft wurde 1733 auf dem "Hof" und in Zuzwil öffentlich versteigert. Die Armen schimpften, als ihnen schlechtem Ausfall der Kornernthe das Almosen vom "Hof" versagt wurde. Reibereien entzwei Pfalz und Stadt, ja, weil Angehörige der letztern dort in Amt und Würden standen, die Bürgerschaft auch unter sich selbst. Auf dem Rathaus fand man die Kuttenherrschaft reaktionär, und jenseits des Platzes meinten Patres und Stab sich gegen zu freche Machtanmassungen wehren zu müssen. Kompetenzhandel wie z.B. um die Messnerwahl, um Kirchenstühle, wegen Erbtöchterung des Hofküfers, der in dem zum "roten Gatter" gehörigen "roten Haus" wohnte, erhielt

die Köpfe. Den zum Dekan erhobenen Jodokus Müller löste Augustin Hauser, diesen Remaklus Rotruff als Statthalter ab; keiner vermochte zu beschwichtigen. Die bürgerliche Behörde gerte sich, den Entscheid des Abtes anzunehmen; dieser drohte mit Unnade. Noch drückten Kriegskosten das Fürstenland; Wil hatte zudem den Schaden der Belagerung und Besetzung. zwei Ratsherren auf die Dörfer gingen, um hilfreiches Einstehen zu werben, hiess es "Bau aufwiegerei" zum Vorwurf. Eine Versammlung sollte zwar in St. Fiden die Tilgungsfrage behandeln; aber das Wileramt erschien nicht und machte sie fruchtlos. In der Stadt gab Franz Joseph Müller seine Stelle als Pfalzratsschreiber auf; dafür trat sein Namensbruder Franz Anton von der Bürger- zur Hofpartei über. Jene schickte eine Abordnung nach St. Gallen; Dekan und Kanzler abgewiesen. Seine hochfürstlichen Gnaden hätten ja schon Erklärungen abgegeben, entgegenete der Sprecher, dann müsste an die IV Orte appelliert werden. Damit war "darauf, ohnwill vnd misstrauen vnter den Hoof- vnd Statrathen nit allein, sonder auch gemainer burgerschafft also angewachsen das bald keiner dem anderen mehr trauwete".

Es bedurfte noch der Amtsbesetzung vom Januar 1732, beideren Anlass werden die Stadträte auf der Pfalz gastiert wurden noch die Hoheiten von oben sich zum üben gemeinsamen Vesperschoppen herab liessen, des vor allem Hofräten erteilten heftigen Weises, dass man nicht pflichtschuldigst um das Regiment angehalten habe, und des strikten Befehls, die bisherigen Rezesse schleunigst zu vollziehen - und die Gallenblase war zum Platzen geschwollen. Die angerufenen Schirmorte reichten eine bittere Medizin: Ihr Rorschacher-Rechtsspruch bestätigte die unleidigen Zustände und versetzten den Wilern durch Misachtung ihrer 82 Beschwerdepunkte einen Faustschlag ins Gesicht, dass sie ihre Selbständigkeitsgüste vergassen. - Welch ein Umschlag gegenüber der Jubelfeier vor fünfzehn Jahren Wil in Unnade, am "Hof" Veränderungen in der Beamtschaft: Der Hofamann wurde ersetzt, das Sekretariat mit Pfalzratswürde Hohann Jakob Gresser übertragen, dem glücklichsten der nach Rorschach Gesandten, da sonst alle ihre Ehren verloren. Auch andere Pfalzräte wurden neu ernannt; die Reichsvogtei erhielt Franz Joseph Egger; er musste gleich einen jungen wegen Diebstahls zum Tode durchs Schwert verurteilen, ungeachtet aller Bitten und Rettungsversuche. Und um recht augenfällig zu zeigen, wer Meister sei, liess der Abt an des Scharfrichters Haus das Stadtwappen entfernen und das seinige allein anbringen.

Diese Episode bildete nur eine der unscheinbaren Erlahmungserscheinungen politischen im Schweizerlande des 18. Jahrhunderts. Die damaligen l. Herren - und wieviel mehr noch die z.T. aus andern Staaten stammenden, mit dem Boden unvertrauten Klostermänner! - konnten sich eben bloss noch in ihrem mittelalterlichen Sattel behaupten, indem sie die Zügel straff angezogen hielten und sich gegenseitig beisprangen, ob es ihre Rösslein schmerzte oder nicht. Im St. Gallischen wollte sich manches aufbäumen vor Druck.

Die Wiler waren nun wieder demütig. Als Statthalter Remaklus vom Jammer dieser Welt erlöst, im Totenschrein zum Seelamt nach der untern Kapelle, auf dem nächsten Abend ins Verhöflein getragen und ann zu St. Peter bestattet wurde, nahmen ihre Vertreter den begührenden Anteil und durften mit den Geistlichen "bei Hof" mitspeisen. Sie gaben dem Nachfolger Deikola Eliner von Bregenz die nötige Ehre an und erfuhren kleine Gnaden: Auf ihre Klage über dauernd sich verschlimmernden Geschäftsgang und Abwanderung nach der Fürst bei einem Aufenthalt in ihrer Stadt einen Vorschlag zur Einführung des Leinwandgewerbes; weil er aber für das Stift zu hohe Ansprüche erhob, fiel der Plan ins Wasser. 1739 erliess die Statthalterei die Weisung, dass alle, die des Almosens wollten, ein aufnähtes Zeichen des St. Galler Bären vorweisen müssten; um die vielen fremden Bettler und Landstreicher zu vertreiben, auch zum Wohl der eigenen Leute, - oder, um nur diesen etwas geben zu müssen? -- Abt Joseph starb; derdurchreisende päpstliche Nuntius wurde unter gewohntem Gepränge empfangen, ins fürstliche Zimmer der Pfalz geführt und morgigen Tags zu Neuwahl nach St. Gallen begleitet. Celestin Gugger ging aus dieser hervor; er setzte sich durch grosse Bauten teure Denkmäler, verstand es aber, durch umsichtige Verwaltung die Ksterkasse wieder zu füllen. Die Wiler Stadtbehörde beleidigte er jedoch, als er wider altherkommen dem Einzieher und Schreiber im "Hof" den Rang, gleich hinter dem Stadtschreiber vor Gross- und Stadtweibel zu gehen, verlieh, sodass sie sich erlaubte, durch Abgeordnet gegen eine beschwerliche Neuerung beim Statthalter Verwahrung einzulegen. Umso mehr trauerte man über den Hinschied des Offizialen Pater Hermann Bauz, in welchem Wil einen offenen Patron - wie ein Watsprotokoll ihn verewigte - verlor.

Hat es Sinn, die Namen von komplimentierten und beneventierten eireitenden neuen Statthaltern zu wiederholen, sich über die zeremonien einer Kirchenvisite

n breit auszulassen? - Kaum wäre damit ein verschwindender Beitrag zur Charakterisierung so bekannten widersinnigen Zustände zu leisten: hohler Protzerei der unproduktiven re-renden, einseitig eigennützigem Auspressung der fruchtschaffenden beherrschten Klassen. würde lieber von erfreulichem Fortschritt vernehmen. Doch mochte Cölestin sein Fürstent-neu einteilen, die wachsende inner Vermorschung des Baus hemmte er nicht; sie war schon weit vorgeschritten. So blieben auch Bedas gutgemeinte Versuche eitel. Er endlich gab den-ingen des in Leibeigenschaft bevormundeten Landvolkes nach, machte den Wilern Zugeständ-isse, verband ihren Markt durch eine grosszügige angelegte Strasse mit dem Bodensee. Wer-g die Mehrbelastung? - Ein grosser Finanzmann und Haushalter war Abt Angehrn nicht. Hun-snot und Missgeschick halfen ihm, das ererbte goldene Plus Cölestins in ein stetsfort h-vergrösserndes Minus umzusetzen. Bei seinem Geldmangel hätte er von unnötigen Anschaf-fen absehen sollen. Nein. Dem "Hof" z.B., dessen reiche Heiligtümer er 1768 im "Hagio-phylazium" verzeichnen liess, schenkte er in diesem und dem folgenden Jahr kostbare Re-liquien und Schreine, erwarb er die Erneuerung des 1711 der untern Kapelle erteilten Ab-isses. Am 30. August 1777 feierte man in Wil unter Prachtaufwand - "mit grossen Vmkösten" teht selbst der gutkatholische anonym Berichterstatter - die hundertjährige Translation heiligen Märtyrers Pankratius. Zu diesem Ende hatte vor einem Jahr der Goldschmied Den-ler von Augsburg nach St. Gallen kommen und den heiligen Leib in eine kunstreich geferti-silberne Statue fassen müssen. Im Juli vor dem Fest brachte er dasselbe herab und stellt im Sommersaal des "Hofes" zur öffentlichen Schau aus. Die Reliquie wurde dann in der-ristei der Pfarrkirche aufbewahrt, am Tag der Ueberführung frühmorgens vier Uhr auf den-platz getragen, wo ein prunkvoller Altar stand, und diesen letztern anvertraut. Vier-unden nachher folgte auf stetig gelesene Messen der fürstliche Gottesdienst, dem Abt Beda in Pontificalibus" durch das Hochamt die Weihe gab und auch der Prälat von Fischingen bei-ante. Eine Prozession schloss am Nachmittag die Feierlichkeiten ab. Kosten: Mehrere tausend! - Klosterinsassen und Beamte widerstrebten wohl der Freigebigkeit und Güte gegen di-tertanen; selber sparen wollten sie nicht. "Wozu führte das tägliche offene Tafel halten den Statthaltereien zu Wyl und Rorschach? Wäre es nicht mit einem einzigen Kapitularen einem Schreiber daselbst genug gewesen, und hätte man nicht den Pfarrer in's Pfarrhaus, Beichtiger aber in's Nonnekloster versetzen können? Aber man liebte mehr eine Art von E-at, grosses Personale, Livree und Equipagen." So redete der ehemalige Konventuale Weid-an, als das Wort frei geworden. Opfer von oben hätten vielleicht noch helfen können; doch in Ueberfluss brachte ein Statthalter seine Jungfer Base nach Wil, und die heimste auch-re Pfund ein.

Abt Beda hatte, um sein Land einstweilen zu befriedigen, die letzten-benskräfte verzehrt. Pankraz Vorster, das Oppositionshaupt, ergriff am 1. Juni 1796 den-umsturz und schlug den Rückweg zur alten, strengen Fürstenherrschaft ein. War aber der-uer gewillt, sich wieder ganz zu ducken? - Ihm war doch zu Ohren gekommen, dass seine-landesgenossen in Frankreich die Bedrücker gestürzt und schon auf Schweizerboden erfolg-liche Nachahmer gefunden hätten. - Nimmermehr! Im Gegenteil -- !

Es war bezeichnend für die kritische Lage, als der Wiler Stadtrat 6. Juni nach den zum ehrenvollen Empfang des neuen Herrn erforderlichen Anstalten ein Ge-lich um Aufenthaltsbewilligung besprach, welche einem vor den einfallenden französischen-revolutionären geflohenen Konstanzer Dornherrn von Beroldingen, einem Fräulein von Hornstein-d zwei geistlichen Emigranten aus Frankreich gewährt werden sollte. Im Oktober befürchtet-an schon wegen des Krieges Aufschlag der Kornpreise in Schwaben und beschloss, es möchten-le im "Steinhaus" für das Hochstift gesammelten Getreidevorräte und die vom "Hof" aus Wil-gezogenen Zehntfrüchte der Stadt um billiges Geld käuflich überlassen werden. Auch handelte-sich bereits um ein zu schweres Mannschaftsaufgebot.

Fürst Pankraz zog unterdessen unbekümmert die Reaktionsschraube an, als sich die alte Landschaft erhob. Da appellierte er an das eidgenössische Recht und eilte-ach seiner Vaterstadt Wil, um von dort aus in Frauenfeld zu prozessieren. Noch einmal ward-um geholfen; Hauptmann Küenzle von Gossau und andere Rebellenführer taten am Osterdienstag-den Bussgang in den "Hof" und leisteten vor den Gestrengen die anbefohlene Abbitte. Als si-ber der Abt wieder nach St. Gallen getraut hatte, riss ein unglücklicher Zufall die "Har-en" schon im Sommer zu neuer Empörung fort; die Schirmorte schickten statt Truppen nur Bo-en - schon loderte hier und dort in der Schweiz ein Feuerlein auf -, und da diese unter de-indruck der Droh- und Schimpfreden, der Steine, welche aus der wilden Mengen gegen des-ersten Fenster flogen, zur Nachgiebigkeit rieten, wich Pankraz einen Schritt zurück und ge-

führte die Volksvertretung.

Wo durfte sich der Verhasste noch wohl fühlen? - In Wil versprachen die in den Räten sitzenden Aristokratenfamilien Deckung für die Fortsetzung des Kampfes. Northin floh er, nachdem die wichtigsten Schätze in Sicherheit gebracht waren. Doch da drückten die Toggenburger, der bisher erzwungenen weitgehenden Freiheiten nicht mehr zufrieden, mit frischen, starken Forderungen auf. Sie liessen sich an den Tagen in Schwarzenbach, auf der Pfalz nicht beschwichtigen und gingen zur Revolution über. -

Jetzt erlebte der "Hof" die düstersten Tage: er hörte und sah den Fürststabs gegen den endgültigen Zusammenbruch seiner Klosterherrlichkeit sich anstemmen. Das munkelten und murrten schon im September dessen eigene Mitbürger? Bald wollte man an einem Heimat, seinem Lieblingsort nichts mehr von ihm wissen. Die Agenten des französischen Wühlers Reubel trieben wohl ihr Spiel. Stephan Sailer, Sattler, Gebhart Gähwiler, Schmied, und Uhrenmacher Franz Reuti formulierten die Begehren der Radikalen unter vierundzwanzig Punkten in ein Memoriale und reichten dasselbe dem Stadtrat ein; dieser übernahm es, wenig erbaut, der Residenz. Der Abt ging darauf ein; man unterhandelte. Mit einem Grundsatzschreiben, in dem er unter fünfzehn Artikeln seine Nachgiebigkeit bekundete, aber auch gewisse Vorbehalte für den "Hof" machte, antwortete der bedrängte Fürst am 7. Dezember dem Mund des Geheimrates Grüebler der auf dem Rathaus versammelten Bürgerschaft. Noch einmal stellte er ihr seine ganze Würde vor: "Von Gottes Gnaden Wir Pancratius, des heiligen Römischen Reiches Reichsfürst, Abt des Fürstlichen Stiftes St. Gallen und des exempten Klostershauses St. Johann im Thurtal, Graf im Toggenburg, Herr zu Neuravensburg, Ritter des Königlich-Österreichischen Ordens der jungfr. Verkündigung Mariae" begann der Erlass. Wil schien gewonnen. Am Nachmittag begab sich sogleich ein Ausschuss von Klein- und Grossräten nach dem "Hof" um dem Fürststabs untertänigst zu danken; abends paradierten Musikanten und Bürger vor der Pfalz; der Geehrte liess ihnen dafür auf der Herrenstube einen Trunk reichen. - Erleichtert pochte Vorsteher Weinhachten feiern und aufs neue Jahr Pläne bauen, wie das mit Berechnung preisgegebene zurückzuerobern sei. Doch als er nach der heiligen drei Könige Tag ins Ratsschritt, um die Regimentsbesatzung vorzunehmen und der Rätesschenke beizuwohnen, traten die Führer der Unzufriedenen unehrerbietig frech mit weiteren Klagen vor, sodass neuerdings gelehrt werden musste. Umsonst. Demokratie oder Gewalt! lautete das Ultimatum. - Wer sollte jetzt nachgeben? - Ob der Unbeugsame in diesen Tagen nie bitterfeuchten Auges nach dem Antis hin, auf das Städtchen geschaut hat? Die Revolution pochte an das Tor des "Hofes"

Nach dem Beispiel der Toggenburger, die den klugen Landvogt Müller Friedberg vom Unsinn des Widerstandes überzeugt hatten, riefen nun auch die Volksmänner von Gossau "Freiheit"! Am 3. Februar drang Kienzle, nicht mehr, um zu knien, sondern direkt geballt, mit seinen Gefährten in des Abtes Saal und verlangte ohne Wanken, er solle unverzüglich die Regierung zu Händen der Untertanen dem Landrat abtreten, ansonst man kräftige Mittel wisse. Vorster entwand sich der Verlegenheit mit einer ränkevollen Antwort. Das Kapitel in St. Gallen von sich aus vollzog, was er nicht getan, entwich er am 9., da man wenigstens ihn nicht zu einer formellen Abdankung zwingen könne, mit Schriften und Weichen nach Einsiedeln, Hilfe suchend sogar bis Bern, von dort aber vor den Franzosen über den Rhein, um die Fäden seiner Politik in Wien anzuknüpfen. Das Städtchen Wil griff jetzt einerseits nach der vollen Souveränität und schloss sich der fürstentümlichen Republik

Magnus Hungerbühler fügte sich mit seiner Statthalterei ins Unvermeidliche. Er wartete still, deshalb aber auch ungeschoren, der kommenden Dinge, der Sorgen sein aussein ausgedehntes Amt entledigt, das auf wenig mehr als die "Hof"-Mauern zusammengegeschrumpfte Städtchen leicht überblickend.

Des flüchtigen Abtes Protest nützte nichts; sie steigerten nur den Volkshass zur Wut und zogen jenem die Vorwürfe des Kapitels zu, welches sich nun den Folgen seiner blinden Borniertheit ausgesetzt sah. Damit die Klostersgüter nicht vollends verschleudert das Volk nicht aufgewiegelt werde, wurden das Stift und die Statthaltereien in Wil und Rorschach mit etwa hundert Mann besetzt.

Während die Räte im Toggenburg und in der alten Landschaft ihre neuen Republiken ausbauten, drangen die französischen Revolutionsheere in der Schweiz vor und nötigten allen Gebieten, welche sie "befreiten", die sog. helvetische Konstitution an. Schon hörte man im St. Gallischen davon und fluchte des fremden Machwerks, Bald hiess es Volk, die eigene Regierung sei dem Ungeheuer hold; die Franzosen planten einen Gewaltstr

Da wandelte sich die Freiheitsfreude in Bestürzung. Um sich allenfalls gegen Ausbrüche der Anarchie zu sichern, verlegte die Behörde ihren Sitz von Gossau nach Wil und traf, als Drohungen gegen diese Stadt laut wurden, Verteidigungsanstalten, pflog aber auch Unterhandlungen zur Abwehr der Fremden. Doch vergeblich.

Nachdem sich General Schauenburg mit einer Proklamation angemeldet hatte, ritten einen Monat später, am Sonntag den 6. Mai, zur Mittagsstunde die ersten französischen Husaren durch, und abends kam auch schon General Lauer mit einem Husarenobersten an, stieg im Gasthaus "zur Krone" ab und verlangte und bezog dann im "Hof" Quartier und Stal. Bei Anbruch der Nacht folgten einige Kompagnien Kavallerie und eine Halbbrigade Infanterie, wovon vierhundert Mann und ebensoviel Rosse im Städtchen blieben, während die Hauptmacht sich in den umliegenden Dörfern einlagerten. Kein Arm regte sich zum Widerstand; im Gegenteil; kaum waren die ersten Husaren da, so errichtete man auf dem Hofplatz und beim Niklausenbrunnen zwei grosse Freiheitsbäume mit der Inschrift "Freiheit, Gleichheit" und steckte jeder schleunigst die grün-rot-gelbe Nationalkokarde auf den Hut. Von allen Orten und Gemeinden trafen Abgeordnete ein und teilten Wil war schon am 23. April vorangegangen - die Annahme der Konstitution mit. So hatte der General leichte Arbeit, den Kanton "Santis" der helvetischen Einheitsrepublik anzugliedern. Er rückte am Donnerstag bis St. Gallen vor, war Samstags schon zurück und zog am andern Morgen wieder nach Zürich ab. Weil dann aber doch in vier Gemeinden des Wileramtes die Freiheitsbäume umgehauen wurden, schickte Lauer zu Ende der Oktav (acht Tage nach Fronleichnam, also am 14. Juni) nochmals drei Kompagnien der Avantgarde, die Ordnung herzustellen. Seine Drohung, er werde im Notfall mit sechstausend Mann kommen, wirkte schlagend, und der Befehl an Wil, unverzüglich alle Wappen, die fürstlichen wie die städtischen, zu zerbrechen und auszustreichen, wurde ganz gehorsamt vollführt. Wie nun, was "nach dem alten Sauertaig gerochen", äusserlich noch an die politische Vielgestaltigkeit erinnert hatten, ausgetilt war, genoss man für ein Vierteljahr Ruhe vor den Franzosen.

Dem Bürger Pater Statthalter zu Wil hatte aber schon am 19. Mai 1798 ein Kommissär des Vollziehungsdirektoriums die Weisung übermittelt, dafür zu sorgen, dass von den vorhandenen beweglichen und unbeweglichen Klosterbütern nichts mehr veräussert, verändert oder entfremdet werde, die Oekonomie möglichst einzuschränken und die Leute, welche nicht zum Gottesdienst oder sonst unzugänglich nötig seien, sogleich zu entlassen. Hungerwühler mögelte nicht daran, sondern setzte auf der ersten Seite seines letzten Handbuchs die deutliche Erklärung bei: "Von diesem Tage an war uns die administration genohmen, und vor Hooff Wyl mit Sequester belegt".

W e h e n .

Man hatte sich unter dem Eindruck der französischen Uebermacht in den helvetischen Einheitsapparat einfügen lassen und vollstreckte dessen Willen. Wil und Wilerant bildeten einen Verwaltungsdistrikt des Kantons "Santis"; in dessen ganzem Gebiet leisteten die Einwohner Ende August, die Wiler am 30., unter ihnen auch, dem Verbot des Abtes zum Trotz, Pater Exstatthalter vom "Hof" mit Parrer und Kaplänen, den von der Konstitution verlangten Bürgereid. Die durch Gesetz vom 8. Mai sequestrierten Klöster und Stifte wurden am 20. Juli mit Inkraftsetzung des Novizenverbots dem Aussterben geweiht und ihr Vermögen unter dem 17. September dem Staat zugesprochen und weltlicher Verwaltung übergeben; was von den Einkünften nicht für den Unterhalt der Insassen nötig war, sollte Schul- und Fürsorgezwecken dienen.

Anderseits ruhten aber die ausgewanderten Schweizer Legitimisten, besonders auch Pankraz Vorster, nicht, in Wien gegen die neue Ordnung in Helvetien zu hetzen und durch geheime Machenschaften in ihrem Lande selber Aufruhr zu entfachen. Die "altschweizerische Legion" sammelte sich zu Neuravensburg unter Roverea; die Koalition Oesterreich-Russland-England traf ihre Vorbereitungen, da sie fand, man müsse die Franzosen aus der Schweiz vertreiben. Schon zog Oesterreich im Vorarlberg grössere Heeresmassen zusammen; den Wühlern schien eine Verbindung der Ost- und der Innerschweiz zu gelingen. Dies und die Ereignisse in Graubünden veranlassten auch den Gegner zu entsprechenden Schritten. Schauenburg schob Beobachtungstruppen ins Rheintal vor. Anfangs September gab es für Wil, am 16. erhielten die umliegenden Dörfer gleichfalls auf einige Wochen französische Einquartierung, die Stadt allein eine Kompagnie mit Stab und Spiel. Den ganzen Winter erfüllten Bewegungen

in und her durch die Gegend. Es handelte sich nur noch um eine Erklärung, und der Krieg.

Das Jahr 1799 brachte ihn. Schon zu Beginn des März führte Masséna undnerrhein die ersten Schläge; er umzingelte den österreichischen General Auffenburg und zwang ihn zur Kapitulation. 552 Mann der Gefangenen langten am 11. März in Wilan, wurde in die Hofscheune und Kornschütte eingelagert und am nächsten Morgen, nachdem sie auf dem Hofplatz verpflegt worden, nach Winterthur befördert; einige Tage später folgten ihrer weitere 80. Herrenstube, Schützenhaus und Armenspital mussten als Lazarette herhalten. Nur zu schnell wandte sich das Kriegsglück auf die Seite der Verbündeten, nicht nur in den und Duetschland: Der französische Oberfeldherr selber erlitt noch im gleichen Monat ein Sturm auf Feldkirch eine so schwere Schlappe, dass er froh sein konnte, wenn der zehrende Feind ihn Zeit liess, sich etwas zu erholen. Durch Wil allein fuhren über die Ossiertage 1400 Verwundete. Angesichts dieses Umschlages versuchten die Untertoggenburger und andere Bedrückte das helvetisch-fränkische Joch abzuschütteln; sie sahen sich aber gezwungen.

Endlich hatten sich die Kaiserlichen Mitte Mai zum Einmarsch in die Schweiz entschlossen. Am 22. Mai trabte eine Husarenabteilung der zwischen Konstanz und dem Kloster Paradis über den Rhein gesetzten Armee des Erzherzogs Karl von Frauenfeld auf den Hofplatz an und ritt in der Richtung auf Oberbüren fort, um mit dem linken Flügel, der unter Hotze über Sargans vorrückte, in Fühlung zu treten. Dessen Vorhut trat am folgenden Tag ein und eilte am 24. weiter. Dafür erschien der General mit etwa 8000 Mann am elf Uhr nachts und kampierte auf dem Rickenbacherfeld. Der nächste Tag gab seiner Division Petrasch beim Vorrücken beredits Gelegenheit, sich an den Franzosen zu versuchen. Masséna wollte nämlich die Thurlinie doch nicht ohne weiteres preisgeben und die beiden Feinde sollten sich nicht so leicht vereinigen lassen. Er wies ihnen bissige Zähne, und von Frauenfeld, dem Berührungspunkt der beiden Gegner, bis Pfyn versetzten Oudinot und Soult mit den helvetischen Milizen unter Weber den Posten des Erzherzogs und der von Osten herandrängenden Streitmacht empfindliche Hiebe. 300 bis 400 Verwundete vom Ueberfall im Altholz wurden nach Wil gebracht und auf den "Hof" und die bereits vom Feind verwendeten Gebäude verteilt; viele mussten auf dem Hofplatz liegen bleiben.

Im Verlauf der letzten Maiwoche drängten die Kaiserlichen Massen in seine Schanzen um Zürich zurück und zogen ihren Halbkreis enger und enger um ihn zusammen. Hinter ihnen her kehrten die Verfechter des alten "legitimen" Regiments ein und ritten, so weit es möglich war, die gestürzte Feudalherrschaft wieder auf. Fürstabt Pankraz hielt am 26. Mai grossartigen Einzug in St. Gallen und ging gleich als Musterreaktionär ans Werk. Dass er auch seine zweite Hauptstadt heingesucht, davon berichtet der dortige Währmann nichts. Die Erbrevue des Landesarchivs in Gossau, die Wegnahme ihrer Freiheitsbriefe erweckten in der alten Landschaft wohl bald genug Ueberdruß gegenüber dem Mönch und das Benehmen der Toggenburger bewies deutlich, wie unwillkommen er war. So getraute er sich auch nicht, nachdem Begehren Hotzes Truppen auszuheben. Wil brauchte überhaupt nicht auf Sorgen und Mühen zu warten.

Am 3. Juni trafen 80 Opfer des Eröffnungskampfes um Zürich ein; mehrere Verwundetentransporte lieferten die Schlachten vom 4. an: am 5. Juni 191 Mann, am 6. deren 160, am 10. weitere 71; dazu kamen noch solche aus den Gefechten in Bünden und Feldkirch. Am 12. nahmen ein Dutzend Feldärzte mit einem "Leib Medicus" (Regimentsarzt) ihre blutige Arbeit auf. Der "Hof" war in ein Lazarett mit Apotheke umgewandelt; dort mussten die Aermsten beisammen bleiben und zusehen, wie vom 12. bis 23. etwa 170 neue Schneisenengenossen abgeladen und zu ihnen gepfercht wurden. Welch schreckliches Bild werden die einst so fürstlichen Räume geboten haben! Stöhnen und Fluchen, Blut, Schmutz und Gestank erfüllten sie. Man darf sich vorstellen, dass Wil erleichtert aufatmete, als diese Jamergesellschaft bis auf wenige Schwerverwundete anfangs Juli nach Rorschach abgeschoben wurde und die Herren von der Sanität samt dem bei den Kapuzinern einquartierten Feldpat am 10. ihren Wirkungskreis nach Lichtensteig verlegten.

Wieder folgte Transport auf Transport. Masséna holte zum verhängnisvollen Stoss gegen den von Kaiser abberufenen Erzherzog aus. Am 14. August hörte man Kanonendonner von Zürich her. Dann kamen Fuhren. Ende August überliess der österreichische Feldherr verbittert das Schicksal der Schweiz dem Russen Korssakoff. Seine Armee marschte ab. Das Kavalerieregiment Ferdinand nächtigte auf dem Rückzug vom 3. auf den 4. Septe

in und um Wil, zwie Wochen später das Koburger. Im gleichen Monat wurden Korssakoff und Hotze geworfen; von den Truppen des Generals Ozakou kampierten viele in der Nacht des 26. um Wil und wichen dann weiter dem Rheine zu. Das Missgeschick Soworoffs bildete das klägliche Ende der Koalition sowie ihres Restaurationzuges in die Schweiz; mit den Heeren waren natürlich auch die Träger der alten Ordnung, Vorster und Genossen, aus dem zusammenbrechenden Kartenhause geflohen.

Hatte Wil nicht als Schauplatz von Schlachten gelitten, so geriet doch nachträglich auf andere Art in grosse Not. 1799 war ein Fehljahr gewesen; und nun sich schon anfangs November ein Teil der französischen Streitmacht in der Umgebung niedergelassen und schlug im "untern Holz" ein förmliches Lager auf. Dahin musste die Gemeinde liefern, von ihr gefordert wurde, selbstverständlich ohne Aussicht auf Entschädigung. Dem Hofrat Gruebler im "Baronenhaus" - die Pfalz taugte offenbar nicht mehr als Herrensitz - wurde besondere Ehre zuteil, dass sich General Laval mit seinen Stabsoffizieren bei ihm zu Gast einnistete. Nicht genug: Im Frühjahr zogen auch andere Truppen durch. Was mochte da noch bleiben?

Endlich wurde man der überlästigen Quartiernehmen ledig. In den letzten Apriltagen 1800 rief Lecourbe die frankischen Kriegsmassen an den Rhein. Es war höchst bittere Zeit; denn die Schweiz war in fürchterliches Elend gestürzt. Mangel an allem herrschte; Hunger und Bettel waren allgemein und die Behörden ohne Geld. So ist es leicht begreiflich, dass die unersättliche Helvetik auch das kostbare Mobiliar und Silberzeug des "Hofes" in der allesverschlingenden Rache ihrer Staatskasse geworfen hat.

Bald hörte man von grossen Siegen Moreaus in Süddeutschland, Bonapartes in Italien. Um die Mittagszeit des 1. Juli wälzte sich ein Zug von 1250 Gefangenen unter Bedeckung von 200 Franzosen nach Wil herein; die Hofschütze beim Weiherhaus bot ihnen bis zum Morgen Unterkunft; Bürger nahmen die Offiziere auf. Dasselbe wiederholte sich einer gleichen Menge vom 2. auf den 3.. Winterthur war das nächste Ziel. Am 14. kamen wieder etwa 1000 Deutsche, zwei Tage darauf 125, am 20. und 30. des nämlichen Monats 525 und 126 an. Lecourbe hatte inzwischen den Vorstoss gegen Osten getan. Dann gingen Transporte durch. Am 29. August marschierte eine Reservearmee von Dijon ein und nach St. Gallen weiter, am 31. andere Abteilungen. Vom 21. bis 26. und am 28. September und anfangs Oktober sah man Soldaten, immer Soldaten. Macdonalds "Graubündner Armee" wurde nach dem Vorarlberg vorgeschoben, um im Winter über den Splügel ins Veltlin einzudringen. Zu Ende des Weinmonats folgten wieder Truppen und Fuhren, auch im Dezember. Für etwa 200 Verwundete wurde am 16. noch einmal der "Hof" als Nachtlager in Anspruch genommen. Darauf kehrte Ruhe ein, bald auch Friede zwischen den Staaten.

Lassen wir die Wirren im Innern der Schweiz, die Verfassungskämpfe, selbst die Versuche Vorsters, im Trüben zu fischen! Uebergeben wir die neue Verfassung des Vermittlers Napoleon, welche 1803 den Kanton St. Gallen und in dieser als Unterabteilung des Distriktes Gossau den Kreis Wil ins Leben rief! Die Mediation war wohl den Klöstern günstiger gesinnt als die wilde Helvetik; aber der ehemalige Fürstabt Pankraz, der "starrköpfig wie ein Karrengaul" - so kennzeichnete ihn der österreichische Erzherzog - mit den neuen Verhältnissen einfach nicht abfinden wollte, fand weder in Wien noch bei den Allmächtigen in Paris das gewünschte Eintreten auf seine mittelalterlichen Ideen! Er war samt dem Kloster St. Gallen als Gefahr für den Kanton St. Gallen unmöglich geworden.

Der "Hof" hatte nie so öde gestanden wie in diesen Jahren. Wer kümmerte sich um den Mauerkoloss? War noch etwas Brauchbares herauszuholen, nachdem Hunderte von Franzosen darin gehaust hatten? Auch der zeitgenössische Wiler Chronist sagt nichts mehr über ihn.

Napoleon sprach über das Stift St. Gallen das Todesurteil aus; Müllers Friedberg entwarf ein Gesetz, nach welchem das Klostervermögen teils dem Kanton als Ganzem einverleibt, teils den Katholiken zur Pensionierung der Mönche, für Kirchen-, Schul- und Armenwesen überlassen werden sollte, und der Grosse Rat setzte dasselbe durch. Beseitigt vom 8. Mai 1805 in Kraft. Bei der Ausscheidung fiel der "Hof" der zweiten Kategorie zu. Nachdem eine Kommission ein Gutachten über die Verwendung dieser Erbschaft abgefasst hatte, trat das sog. Liquidations-Bureau des ehemaligen Stifts St. Gallen ins Leben. Es verkaufte noch vor Jahresschluss am 12. Dezember im Namen und mit Ratifikation der Regierung die Obermühle, den obern und den untern Weiher samt Moosboden und Fischhalterwiese zu Wil an diese Stadt. Andere Statthaltereigüter kamen nachher an die Reihe.